**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 179 (2011)

**Heft:** 4

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

4/2011 • 27. JANUAR • 179. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

# GESCHWISTER ODER BETTLER?

53 FIDEI DONUM
55 LESEJAHR
56 THEOLOGIE IN AFRIKA
61 KIPA-WOCHE
65 PHILIPPINEN
68 AMTLICHER TEIL

Aus den sechs Schweizer Diözesen sind gegenwärtig 36 Personen mit Fidei Donum (FD) in 18 Überseeländern im Einsatz (vgl. die umseitig abgedruckte Liste der Fidei-Donum-Personen 2010/2011). Sie sind alle mit ausdrücklichem Einverständnis unserer Bischöfe (Verträge zwischen dem Schweizer Bischof und einem Bischof in Übersee!) in einer zwischenkirchlichen Mission tätig.

Auf Anregung der Enzyklika «Fidei Donum» von Pius XII. 1957 aus dem Jahre sind bis heute aus der Schweiz insgesamt über 160 Weltpriester (neuestens auch Laien mit bischöflicher Missio) ausgereist. Sie wurden von Anfang an durch persönliche Gaben der Seelsorgenden, durch Kirchenopfer und Messstipendien und vereinzelt auch von Kirchgemeinden unterstützt. – Dafür sind die Bischöfe, das FD-Direktorium und insbesondere die betroffenen Missionare überaus dankbar! Besonders berührend ist, dass einige Seelsorgende den Missionaren durch einen regelmässigen persönlichen Obolus unter die Arme greifen! Vom ehemaligen Bischofsvikar, Karl Schuler, Chur, stammt das Wort: «Wenn innerhalb einer Familie eine Bitte ausgesprochen wird, so nennt man das nicht ‹Betteln›! Die Fidei-Donum-Leute gehören samt und sonders zu unserer Schweizer Kirche und sind somit unsere Brüder und Schwestern und nicht Bettler!»

Mitglieder einer Bibellesegruppe auf den Philippinen. Vgl. dazu den Fastenopfer-Bericht von Martina Gassert auf S. 65–67.

## Das Geschenk des Glaubens weitergeben

Die Weltpriester-Missionare und -Missionarinnen der Schweizer Diözesen versuchen in Übersee, «das Geschenk des Glaubens» genauso engagiert weiterzugeben, wie das auch alle Seelsorgenden in der Schweiz tun. Der augenfälligste Unterschied ist aber der materielle Aspekt. Während die Seelsorgenden in der Schweiz selbstverständlich einen hinreichenden und wohlverdienten Lohn beziehen, sind die Missionare ganz auf die geschwisterliche Hilfe aus der Schweiz angewiesen. Mit ca. 10 000 Franken Lebensunterhaltshilfe pro Jahr und Person ist die Unterstützung relativ bescheiden. Jährlich fallen insgesamt weit über eine halbe Million Franken Kosten an, die sich grob so aufteilen: Lebensunterhalt: 360 000 Franken, Versicherungen 170 000 Franken sowie Administration 60 000 Franken.

## Bischöflich empfohlenes Opfer

Seit vielen Jahren empfehlen die Bischöfe, es soll für Fidei Donum ein jährliches Kirchenopfer aufgenommen werden! Leider muss man kritisch feststellen: Die bischöfliche Empfehlung bleibt grossmehrheitlich ein frommer Wunsch! Von den 1689 Pfarreien der Schweiz haben im Jahr 2009 dem bischöflichen Wunsch nur gerade 195 Pfarreien ent-

FIDEI DONUM

sprochen – d. h. 11,5 Prozent aller Pfarreien! Mit so was ist wohl niemand wirklich glücklich.

Die Anzahl der Fidei-Donum-Missionare und -Missionarinnen war vor 36 Jahren auf dem Höchststand: 1974 leisteten 66 Weltpriester aus den sechs Schweizer Diözesen einen zeitlich beschränkten Missionseinsatz in Übersee. Mit dem zunehmenden Priestermangel ging auch die Zahl der Fidei-Donum-Priester auf 28 (2003) zurück. Mit den neuen, von den Bischöfen approbierten Statuten (2008) können nun auch Diakone und Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten mit bischöflicher Missio einen befristeten Einsatz leisten. Hauptsächlich aus diesem Grund ist 2010 die Zahl wieder auf 36 Personen angestiegen!

## Solidarität statt Vergesslichkeit

Gegenläufig zu dieser erfreulichen Personalentwicklung brachen die Kirchenopfer massiv ein! Nicht nur haben Kollektenerträge in allen Pfarreien wegen des rückläufigen Kirchenbesuches abgenommen. Sehr viele Pfarreiverantwortliche haben die Türopfer für die Missionare schlicht vergessen. Die nachrückende Generation von Pfarreiverantwortlichen weiss oft auch nichts mehr von der Tatsache, dass die Diözesen selber Missionare ausgesandt haben und immer noch aussenden.

Wir trauen der Kirche unseres Landes zu, dass sie in geschwisterlicher Solidarität mit unsern Missionaren und Missionarinnen diesen Zustand ohne weiteres verbessern kann und auch will. Wir fügen hier eine aktuelle Personenliste bei, um den heute tätigen Missionarinnen und Missionaren der einzelnen Diözesen ein Gesicht und eine Stimme zu geben.

Wir sind uns bewusst, dass alle Pfarreien der Schweizer Diözesen jedes Jahr grosse Anstrengungen machen, missionarische Projekte zu unterstützen. Das verdient Lob und hohe Anerkennung! Mit diesem unserem Aufruf wollen wir einfach verhindern, dass Fidei Donum, «das Geschenk des Glaubens», noch mehr in Vergessenheit gerät, als es in jüngerer Zeit leider in zu vielen Pfarreien geschehen ist.

Glaubensgeschwister ohne Lohn verdienen mindestens einmal im Jahr eine kräftige Kollekte. Wir bitten um Kenntnisnahme unserer Situation und grüssen geschwisterlich.

Im Auftrag des Fidei-Donum-Direktoriums:
*Edwin Gwerder*

**Fidei-Donum-Personen 2010/2011**

| | Vorname | Name | Einsatzland | Sprache | Bistum | FD | Stand |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Xavier | Arbex | Peru | f | LGF | FD | Priester |
| 2 | Emma | Arnold | Kolumbien | d | Chur | FD | Missionarin |
| 3 | Alois | Baumberger | Kamerun | d | Basel | FD | Priester |
| 4 | Beda | Baumgartner | Elfenbeinküste | d | Basel | FD | Priester |
| 5 | Lorenzo | Bronz | Tschad | i | Lugano | FD | Priester |
| 6 | Otto | Brun | Peru | d | Basel | FD | Priester |
| 7 | Gabriel | Carron | Argentinien | f | Sion | FD | Priester |
| 8 | Sandro | Colonna | Brasilien | i | Lugano | FD | Priester |
| 9 | Markus | Degen | Peru | d | Basel | FD | Priester |
| 10 | Matthias | Drögsler | Kasachstan | d | Basel | FD | Diakon |
| 11 | Violetta | Drögsler | Kasachstan | d | Basel | FD | Ärztin |
| 12 | Amadeo | Eberle | Kolumbien | d | Basel | FD | Priester |
| 13 | Jean-Luc | Farine | Tschad | i | Lugano | FD | Priester |
| 14 | Christiano | Krapf | Brasilien | d | St.Gallen | FD | Bischof |
| 15 | Kaspar | Kuster | Brasilien | d | St.Gallen | FD | Priester |
| 16 | Esther | Lendenmann | Kolumbien | d | Chur | FD | Missionarin |
| 17 | Hans | Leu | Namibia | d | Chur | FD | Priester |
| 18 | Wolfgang | Müller-Lourenço | Brasilien | d | Basel | FD | Diakon |
| 19 | Fabiana | Müller-Lourenço | Brasilien | d | Basel | FD | Missionarin |
| 20 | Joseph | Nguyen Van Sinh | Vietnam | f | LGF | FD | Priester |
| 21 | Pierre | Nicollerat | Venezuela | f | Lugano | FD | Laisiert |
| 22 | Georg | Pfender | Italien | d | Chur | FD | Priester |
| 23 | François | Piñas | Honduras | f | LGF | FD | Priester |
| 24 | Karl Josef | Romer | Brasilien | d | St.Gallen | FD | Bischof |
| 25 | Emmanuel | Samusure | Tansania | f | Basel | FD | Missionar |
| 26 | Sandra | Samusure | Tansania | d/f | Basel | FD | Missionarin |
| 27 | Alfons | Schaetti | Argentinien | d | Chur | FD | Priester |
| 28 | Christoph | Schönenberger | Südafrika | d | St.Gallen | FD | Priester |
| 29 | A. Yvan | Sergy | Neuseeland | f/d/e | Basel | FD | Priester |
| 30 | Josef | Sieber | Bolivien | d | St.Gallen | FD | Priester |
| 31 | Othmar | Staeheli | Ecuador | d | Basel | FD | Priester |
| 32 | Urs | Studer | Burundi | d | Basel | FD | Priester |
| 33 | Angelo | Treccani | Venezuela | i | Lugano | FD | Priester |
| 34 | Leo | Wetli | Chile | d | Chur | FD | Priester |
| 35 | Erik | Williner | Bolivien | d | Sion | FD | Priester |
| 36 | Lothar | Zagst | Ecuador | d | Basel | FD | Priester |

P. Edwin Gwerder SMB leitet die Dienststelle Fidei Donum. Weitere Informationen unter: www.fideidonum.ch

# VERSTECKT EUCH NICHT!

5. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,13–16

«Ihr seid das Salz der Erde … ihr seid das Licht der Welt.» Das zweifache Bildwort aus der Bergpredigt des Matthäusevangeliums nimmt viele Textfäden aus dem Alten Testament auf.

**«… was in den Schriften geschrieben steht»**

In Lev 2 wird die Darbringung von Speiseopfern für Gott beschrieben. Dabei spielt Salz eine besondere Rolle. «Jedes Speiseopfer sollst du salzen, und deinem Speiseopfer sollst du das Salz des Bundes deines Gottes nicht fehlen lassen. Jede deine Opfergaben sollst du mit Salz darbringen» (Lev 2,13). Der Ausdruck «Salz des Bundes» taucht noch einmal in Num 18,19 auf. Dort ist die Rede von einem «ewigen Salzbund». Salz kann Lebensmittel länger haltbar machen. Das wird auf den Bund Gottes mit dem Volk Israel übertragen. Ein Salzbund ist also ein lang anhaltender, ein ewiger Bund. Eine gesalzene Beziehung hält länger. Aber vielleicht geht es auch um die Würze der Beziehung. Der Text im Markusevangelium ist von dieser Vorstellung geprägt: «Denn jeder wird mit Feuer gesalzen werden. Das Salz ist etwas Gutes. Wenn das Salz die Kraft zum Salzen verliert, womit wollt ihr ihm seine Würze zurückgeben? Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander» (Mk 9,49). Ein würziger, kein schaler Friede. Die Apostelgeschichte nimmt das in etwas versteckter Weise auf, wenn sie die letzten Weisungen des Auferstandenen für die Jüngerinnen und Jünger mit dem griechischen Ausdruck *synalizomenos* beginnen lässt (1,4). Das geht zurück auf die Wurzel *halizein*, salzen. Fridolin Stier übersetzt «beim Umgang mit ihnen»; die Einheitsübersetzung «beim gemeinsamen Mahl». Ich gehe davon aus, dass nicht nur das Essen gesalzen war. Lesen Sie das Bildwort vom Salz der Erde doch mal mit all diesen Texten im Ohr.

Bei der Formulierung «Licht der Welt» (griechisch *phos tou kosmou*) klingt natürlich das biblische Schöpfungslied in Gen 1 an. «Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht. Gott sah, dass das Licht gut war» (1,3). Das Licht der Welt wird auch in Mt 5 ausdrücklich gutgeheissen. Es dient dazu, dass die guten Werke gesehen werden können und dadurch Gott gepriesen wird (Mt 5,16). Menschen, die gute Werke tun und dadurch Licht der Welt sind, setzen Gottes schöpferisches Wirken fort. Sie zeigen wie Gott die Welt im besten Licht. Die Verbindung mit dem Buch Genesis legt sich auch aus der Struktur des Matthäusevangeliums nahe. Mt lehnt sich ja eng an die Tora, die 5 Bücher Mose an, zum Beispiel in der Ausgestaltung von 5 grossen Jesusreden. Die Bergpredigt ist die erste dieser Redekompositionen und steht von daher in besonderer Verbindung zum 1. Buch Mose. Die Bildworte vom Salz der Erde und vom Licht der Welt entfalten die Botschaft des Schöpfungsliedes der Genesis: «Gott schuf also den Menschen als sein Bild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie» (Gen 1,27).

Über diese beiden roten Fäden hinaus bringt die Leseordnung einen weiteren innerbiblischen Bezug, indem sie die vier Matthäus-Verse mit vier Versen aus dem Evangelium nach Deutero-Jesaja (58,7–10) ins Gespräch bringt. Jesaja gibt – in einer Rede Gottes – das Gesprächsthema als Frage vor: «Ist das ein Fasten, wie ich es liebe, ein Tag, an dem man sich der Busse unterzieht: Wenn man den Kopf hängen lässt, so wie eine Binse sich neigt, wenn man sich mit Sack und Asche bedeckt?» (Jes 58,5). Nein, lautet die Antwort. Theo-logischerweise nicht. Was dem biblischen Gott gefällt, macht Menschen nicht kleiner als sie sind, erniedrigt sie nicht, sondern trägt dazu bei, dass sie sich zu ihrer vollen Grösse und Würde aufrichten. Fasten ist mit aufrechtem Gang verbunden. Fasten ist eine Auferstehungserfahrung. Fasten in diesem Sinne bedeutet: Fesseln lösen, mit Hungrigen das Brot brechen, Arme und Obdachlose ins Haus bringen, Nackte bekleiden. Das Matthäusevangelium knüpft daran an, wenn es in seinem grossen Gleichnis vom Weltgericht den Sohn des Menschen sprechen lässt: «Ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen» (Mt 25,35–36). In der Geschichte des Christentums haben sich viele Menschen in dieses Gespräch eingebracht, bis hin zu Bruder Klaus in seinem Meditationsbild von den Werken der Barmherzigkeit.

Dem Gott der Bibel gefällt es, wenn sich Menschen zu ihrer vollen Grösse und Würde aufrichten. Das gilt nicht nur für die eine Seite der hier beschriebenen Beziehung, für die Gefangenen, die Hungrigen und Durstigen, die Obdachlosen und Fremden, die Kranken und Nackten. Das gilt auch für die andere Seite der Beziehung. Für die, die so handeln, wie Jesaja und Matthäus es beschreiben. Die sind beiden sogar besonders wichtig. Auf sie richten sie die Scheinwerfer ihrer Texte: Ihr Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröte (Jes 58,8), ihr Licht geht im Dunkeln auf (58,10), sie sind das Licht der Welt (Mt 5,14), ihr Licht wird vor den Menschen leuchten (5,16). Auch sie erheben sich in ihrem Tun zu ihrer vollen Grösse und Würde, und diese Grösse und Würde ist weithin und für alle sichtbar. Sie sind wie eine Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleiben kann. Sie sind wie der Berg Zion, wie Jerusalem, die Stadt auf dem Berg, zu der einst alle Völker ziehen werden, um dort das Tun der Gerechtigkeit (oder in einem Wort: Tora) zu lernen. «Mache dich auf und werde Licht! … Völker werden zu deinem Licht gehen … Und dein Volk, sie alle werden Gerechte sein», singt Jesaja das Lied Gottes über Jerusalem (Auszüge aus Jes 60,1–22 nach der Neuen Zürcher Bibel).

**Matthäus im Gespräch**

Ich versetze mich in den Evangelisten Matthäus hinein. Vielleicht spricht er so: «Ihr Menschen des Volkes Israel, ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt. Ihr seid die Stadt auf dem Berg, die nicht verborgen bleiben kann. Lasst euer Licht leuchten für alle im Haus. Im Haus Israel und im Welthaus der gesamten Schöpfung. Bringt die Würze eurer besonderen Beziehung zu Gott in diese Welt ein. Bringt eure Beziehungen untereinander, die gesalzen sind von der Tora, der Wegweiserin für das Zusammenleben von befreiten Menschen in Gerechtigkeit und Solidarität, in die herrschende Weltordnung ein. Sie braucht es überlebensnotwendig. Zieht euch nicht zurück, grenzt euch nicht ab, auch wenn vieles dafür spricht. Auch wenn ihr von den herrschenden Völkern der Welt nicht viel Gutes erfahren habt. Auch wenn durch die Öffnung scheinbar die Gefahr grösser wird, eure besondere Identität zu verlieren. Ach, ich will nicht von uns und euch reden. Ich bin ein Teil von Israel. Für mich und für Jesaja, mit dem ich mich eng verbunden fühle, besteht die Identität Israels darin, Licht der Welt zu sein. Für uns liegt die Zukunft Israels darin, uns nicht zu verstecken, sondern uns sehen zu lassen. Wir können uns sehen lassen. Als Menschen mit aufrechtem Gang, als Menschen nach dem Herzen Gottes.»

*Peter Zürn*

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 4/2011

AFRIKANISCHE THEOLOGIE

# ÖKUMENISCHE POTENTIALE IN AFRIKANISCHER THEOLOGIE

In der afrikanischen Theologie weist der bisherige Forschungsstand keine nennenswerten Studien im Bereich der Ökumene auf. Hat diese Beobachtung vielleicht damit zu tun, dass man diesbezüglich kein Bedürfnis verspürt? Könnte die Interesselosigkeit damit zusammenhängen, dass die gängigen ökumenischen Gespräche sich mit Problemen befassen, die konzeptuell ausserhalb der afrikanischen Rationalität zu orten sind? Ohne hier auf die Gründe dieser Interesselosigkeit einzugehen, sollen im Folgenden jene Potentiale in der afrikanischen Kultur aufgezeigt werden, die im Teil des Schwarzen Kontinents südlich der Sahara zu einem fruchtbaren Dialog zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen führen könnten. Dabei wird nur auf einige Elemente aufmerksam gemacht, die in der abendländischen Theologie verschieden verstanden und kontrovers diskutiert werden.

## 1. Das Problem verschiedener Konfessionen in Schwarzafrika

Es ist auffallend, dass man im traditionellen Afrika bisher keine Spuren der Religionskriege entdeckt hat. Zumindest nach dem heutigen Forschungsstand ist es nicht zu beweisen, dass die Afrikaner sich gegenseitig wegen ihrer religiösen Überzeugung bekämpft haben. Die Gründe für Kriege und Feindschaften liegen anderswo, aber nicht in der Religion. Es ist auch heute noch auffallend, dass afrikanische Familien aus verschiedenen Mitgliedern bestehen können, die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehören. Sie werden jedoch nicht aufgrund dieser Zugehörigkeit diskriminiert oder aus dem Familienverband ausgeschlossen. Es ist jedenfalls anerkennenswert, dass viele afrikanische Völker andere Religionen wie das Christentum oder den Islam angenommen haben, ohne dass dies ihnen aufgezwungen oder im Namen der traditionellen Religion verboten wurde. Die Religionsfreiheit wird jeder Person gewährt, solange ihr Vorgehen bzw. ihre Glaubensüberzeugung dem Gemeinwohl nicht widerspricht und das Leben nicht zerstört. In diesem Sinn ist die traditionelle afrikanische Religion keineswegs fundamentalistisch, sondern sie ist auf das Menschsein des Menschen (*ubuntu*) bedacht und lässt sich durch den Kontakt mit anderen Denkweisen und Überzeugungen zugunsten eines bewährten *Ubuntu* kritisieren und bereichern (*Palaver*).[1] Es scheint deswegen beispielsweise im interreligiösen Dialog wichtig, die Gemeinsamkeit nicht zuletzt auf der Basis afrikanischer kultureller Werte in den Vordergrund zu stellen. Aufschlussreich ist das Zeugnis aus Ghana, das 2008 auf einer Tagung in Addis Abeba gegeben wurde und im Hinblick auf den Krieg im Irak erzählte, welch grosse Empörung der Angriff von George W. Bush, einem Christen, bei den Muslimen auslöste. Sie drohten daraufhin den ghanaischen christlichen Gemeinschaften mit einer Vergeltungsmassnahme. Diese Drohung konnte glücklicherweise durch einen geschickten Dialog mit den einheimischen muslimischen Führern abgewendet werden, der dank einer christlichen Initiative und auf der Basis afrikanischer Werte geführt wurde. In einem geschwisterlichen Dialog konnte man sich also verständigen, indem man die persönliche Beziehung aller Beteiligten unterstrich, aber ganz besonders die Familienbande, die Freundschaft und vor allem die afrikanische Gastfreundschaft unter der Bevölkerung hervorhob. An diese Werte erinnerte dann der Imam seinerseits die Mitglieder seiner Glaubensgemeinschaft beim Freitagsgebet und erklärte ihnen, dass «unsere» afrikanischen Brüder und Schwestern keineswegs mit jenen ausländischen Mächten verwechselt werden dürfen, die die muslimische Gemeinschaft im Irak mit vernichtenden Waffen angreifen.[2] – Was das Beispiel Ghanas vor Augen führt, ist auch in vielen anderen Bereichen von unschätzbarer Bedeutung, aber insbesondere dort, wo es um religiöse und konfessionelle Verständigung in Afrika südlich der Sahara geht. An dieser Stelle ist es einsichtiger, wenn wir das Gemeinte an konkreten Beispielen verdeutlichen.

## 2. Einzelne Bereiche

Im Folgenden werden drei Punkte genannt, die im Westen mehr oder weniger für eine kontroverse Diskussion sorgen, ohne dass man bis jetzt einen echten Konsens erzielt hätte. Gemeint sind unterschiedliche Einstellungen zu den Heiligen in den Kirchen katholischer oder protestantischer Prägung; das Problem der Natur und Übernatur und schliesslich die Frage bezüglich der Schriftinterpretation. Im afrikanischen Kontext weisen alle diese Fragen eine neue Dimension auf, die nicht auf eine trennende Kontroverse angelegt ist, sondern die Einheit fördert.

### *2.1. Das Problem der Ahnenverehrung und Allerheiligen*

Es mag Menschen aus Schwarzafrika überraschen, wenn sie etwa eine Beschreibung des Festes Allerheiligen hören, die die Bedeutung dieser Feier ausschliesslich für katholische Gläubige betont. Afrikaner und Afrikanerinnen, die sich mit dem Allerheiligenbrauchtum konfrontiert sehen, denken nicht an etwas Ausserordentliches, sondern spontan drängt sich ihnen die Praxis der Ahnenverehrung auf. Wohlgemerkt: Es geht dabei nicht um eine Heiligsprechung der Verstorbenen wie in der katholischen Kirche, sondern die Ahnenverehrung betrifft ausnahmslos alle Toten, soweit sie ihrer Nachkommenschaft das Menschsein des Menschen (*ubuntu, ubupfura, nruvi* ...) als unbedingtes Vermächtnis hinterlassen haben, damit sie über das Leben in Fülle verfügen. Das heisst aber zugleich, dass hier beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer Konfession, einer Religion oder irgendeiner Weltanschauung

Bénézet Bujo, Priester der Diözese Bunja (Kongo), war von 1989 bis 2010 ord. Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der deutschsprachigen Abteilung der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

[1] Zum Ganzen vgl. B. Bujo: Wider den Universalanspruch westlicher Moral. Grundlagen afrikanischer Ethik (QD 182). Freiburg i. Br. 2000, 223 ff.

[2] Dazu vgl. B. Bujo: Redécouvrir les racines africaines du christianisme occidental. Interview par Jacques Berset, in: Agence de Presse Internationale Catholique (APIC), Nr. 129, 2008, 2–4.

nicht zählt, soweit das *Ubuntu*-Ideal im Auge behalten bleibt. Diese Beobachtung macht erklärlich, warum in puncto Ahnenverehrung afrikanische Theologinnen und Theologen, unbeschadet ihrer verschiedenen christlich-konfessionellen Zugehörigkeit, die gleiche Sprache sprechen. Die Diskussion darüber, dass man die Verstorbenen anbetet oder mit Gott(-heiten) gleichsetzt, kommt niemandem in den Sinn und ist auch irrelevant, wenn man sich den genauen Vorgang der Ahnenverehrung in Afrika vor Augen führt. Geht es doch immer um eine *memoria*, sprich: ein anamnetisches Denken, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenführt, um Menschen und den gesamten Kosmos lebensfähig zu machen. Die in diesem Denken verwurzelten Mitglieder der afrikanischen Gemeinschaften wissen, dass sie keine atomartigen Wesen sind, sondern dass sie ihr Dasein einer tridimensionalen Gemeinschaft verdanken, in der alle, nämlich die irdisch Lebenden, die Verstorbenen und die Noch-nicht-Geborenen, nur in gegenseitiger Beziehung das Person-Sein und -Werden erlangen können.

Von diesem Ansatz her ist es der afrikanischen Theologie möglich, eine Christologie zu entwickeln, die in Christus den Proto-Ahnen sieht, der wiederum sowohl eschatologisch als auch protologisch zu verstehen ist. In der Tat: Christus, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, in dem alles erschaffen wurde (Kol 1,15 f.), ist tatsächlich und in einer sehr anschaulichen Weise auch der Erstgeborene der afrikanischen Noch-nicht-Geborenen, die im schöpferischen Denken Gottes sind. Als Erstgeborener der ganzen Schöpfung nämlich war Christus von aller Ewigkeit her im Schoss des Vaters, derart dass er nun als derselbe den göttlichen Noch-nicht-Geborenen im Fleisch sichtbar darstellt, und aus afrikanischer Sicht ist dieser Gott-Mensch zugleich effektiv Deszendent (Nachkomme) Gottes des Vaters. Wenn er ausserdem der Erste der Entschlafenen ist (1 Kor 15,20), vereint er in sich zugleich den Proto-Ahnen und den Proto-noch-nicht-Geborenen derart, dass es schliesslich derselbe Christus ist, in dem Protologie und Eschatologie zu einer einzigen Grösse werden. Mit anderen Worten: Der Proto-noch-nicht-Geborene, durch die Menschwerdung zum Bürger dieser Welt geworden, ist derselbe, der durch seinen Tod und seine Auferstehung zum Proto-Ahnen wird. Von nun an verkörpert er untrennbar den Ersten und den Letzten.

Es dürfte klar geworden sein, dass die Ahnenproblematik der afrikanischen Theologie einen ungemein wichtigen Ansatz für eine christliche theologische Reflexion liefert, die sich nicht nur auf die Dogmatik beschränkt, sondern weitere Fachbereiche wie Ekklesiologie, Ethik, Spiritualität und anderes mehr im afrikanischen Kontext umfasst. Wenn also das Christentum katholischer Prägung die Stellung der Heiligen unterstreicht, die uns vorausgegangen sind, ist dieser Gedanke in der afrikanischen Rationalität in keiner Weise befremdlich, sondern afrikanische Gläubige aller Konfessionen können sich hier heimisch fühlen. Die Diskussion darüber, ob das katholische Brauchtum ein Verstoss gegen die Gott allein zustehende Ehrfurcht ist, betrachten die traditionellen Afrikanerinnen und Afrikaner als eine westliche «Streiterei», die keinen Platz in Afrika südlich der Sahara hat und die nur für unnötige Zerstörung des Friedens unter den Gläubigen sorgt.

### 2.1. Die Frage nach Natur und Übernatur

Es ist in der afrikanischen Theologie banal und zu Gemeinplätzen geworden, zu betonen, dass es keine Trennung zwischen «profan» und «sakral» gibt. Der Mensch ist keineswegs entweder nur weltlich oder nur religiös, nur natürlich oder nur übernatürlich. Es ist auch hinlänglich bekannt, dass die afrikanische Rationalität nicht mit dem «Entweder-oder-Prinzip», sondern vielmehr mit dem «Sowohl-als-auch-Prinzip» operiert. Ein bekanntes Beispiel ist das Eheverständnis. Nach der westlichen Auffassung spricht man von ziviler und kirchlicher Trauung. Dieses Modell wurde ohne Hinterfragung auf Schwarzafrika übertragen, so dass die Nichtchristen zweimal – traditionell und standesamtlich – heiraten, während sich die Christen sogar dreimal – traditionell, zivil und kirchlich – trauen lassen müssen. Für die Betroffenen aber sind diese Schritte unverständlich, denn das Leben lässt sich nicht atomisieren. Braut, Bräutigam und die Familien beiderseits wissen, dass die traditionelle Trauung allein die Ehe stiftet, denn sie ist per se religiös, und diese Dimension durchtränkt alle anderen Aspekte.[3] Im Klartext: Die traditionelle Ehe allein ist massgebend. – Nicht nur hinsichtlich der Ehe, sondern auch in anderen Bereichen denken die Menschen in Afrika ähnlich. Schaut man sich etwa das Problem der traditionell-afrikanischen Regierung an: Der König oder der Häuptling übt seine Funktion nur in Verbindung mit der unsichtbaren Welt aus. Er ist das Bindeglied zwischen den Verstorbenen, den Lebenden und den Noch-nicht-Geborenen. Genauer gesagt, er verbindet sein Volk mit den Ahnen und darüber hinaus mit der Zukunft, denn das Schicksal der kommenden Generation – der Noch-nicht-Geborenen – hängt wesentlich von ihm ab. Tatsächlich wird das Amt dem König oder dem Häuptling anvertraut, damit er das Leben in Fülle weitergibt, so wie dies von Gott gewollt und von den Ahnen weitertradiert worden ist. Dieses Leben in Fülle ist nur möglich, wenn der Machthabende sich um die Gemeinschaft in ihrer Tridimensionalität der Lebenden, der Toten und der Noch-nicht-Geborenen gewissenhaft kümmert. Das heisst aber zugleich, dass das Amt eines Königs oder eines Häuptlings nicht eine rein weltliche, sondern zugleich eine religiöse Angelegenheit ist. Die Kolonialpolitik damals hat dies nicht immer verstanden, denn für die westliche Rationalität zählten nur Kompetenz und Performance, so dass man Menschen beliebig als einheimische Autoritäten einsetzen konnte. Man verlor dabei aber völlig aus den Augen, dass die intendierten Kompetenz und Performance gar nicht Wirklichkeit werden können, falls die von der Tradition bestimmten Voraussetzungen nicht erfüllt sind. Die von der politischen Administration nach westlichem Muster eingesetzten Könige oder Häuptlinge haben in keiner Weise dieselbe Stellung wie in der afrikanischen Tradition, denn sie verfügen nicht über das Ver-



[3] Für einen guten Überblick über die traditionelle Ehe in Afrika vgl. J. S. Mbiti: African Religions and Philosophy. London u. a. 1992, 133–148. Zur Diskussion im christlich-katholischen Kontext vgl. N. H. Mitendo: Vers une sacramentalité du système matrimonial négro-africain. Une analyse des concepts de contrat-alliance appliqués au mariage. Fribourg 2003; B. Bujo: Plädoyer für ein neues Modell von Ehe und Sexualität. Afrikanische Anfragen an das westliche Christentum (QD 223). Freiburg i. Br. 2007.

AFRIKANISCHE THEOLOGIE

mächtnis der Ahnen und Ältesten, das ihnen eine bis in die unsichtbare Welt hineinreichende Autorität garantiert. Kein Geringerer als Placide Tempels, dieser belgische Franziskanermissionar, hat dies erkannt und davon Impulse zum Umdenken erhalten.[4]

Die soeben geschilderte Konzeption der Autorität hat weitreichende Konsequenzen für das konkrete Leben. Der König oder der Häuptling, der nicht für das Gemeinwohl des gesamten Volkes sorgt, verstösst gegen die Richtlinien der Vorfahren, in deren Auftrag er handeln und das Leben aller fördern soll, wie dies letztlich von Gott selber befohlen ist. Falls er sich gegen das Lebensgesetz versündigte, war es bei manchen Völkern Sitte, den unwürdigen Chef im Namen Gottes und der Ahnen abzusetzen.

Wenn somit deutlich geworden ist, dass im traditionellen Afrika die politische Macht sich nicht in das Profane einigeln darf und dass es keine Trennung zwischen weltlichem und geistlichem Wohl gibt, kann der von dieser Kultur geprägte Mensch die moderne, abendländische Trennung von Religion bzw. Kirche und Staat nicht ohne weiteres begreifen. Das heisst aber auch, dass etwa katholische und protestantische Christen und Christinnen in Afrika das Verhältnis zwischen Kirche und Staat anders als im Westen diskutieren sollten und dürften, ohne deswegen automatisch als Fundamentalisten abgestempelt zu werden. Es ist klar, dass sie beispielsweise dem Problem der Zweireichelehre nicht mit denselben Argumenten begegnen, wenn sie die afrikanische holistische Sicht von sichtbarer und unsichtbarer Welt zum Ausgangspunkt ihrer Diskussion machen. Die Zweireichelehre ist etwas, was im komplexen historischen und theologischen Kontext des abendländischen Christentums entstanden ist,[5] und man sollte nicht von den Christgläubigen in Afrika erwarten, dass sie sich ohne Widerspruch dem Althergebrachten fügen. Noch einmal: Die afrikanischen Gläubigen haben nicht eine dualistische oder antithetische Vorstellungen von Reichen etwa im Sinn der augustinischen Lehre von «civitas terrena» und «civitas Dei».[6] Eher stehen sie der Aussage Friedrich-Wilhelm Grafs näher, wenn er kommentiert: «In der Zweireichelehre sind eine eschatologische und eine anthropologische Deutung menschlicher Existenz aufeinander bezogen.»[7] Wohl aber geht die afrikanische Sicht auf Distanz, wenn derselbe Autor fortfährt: «Die darin implizierte Grundspannung zwischen Jenseits und Diesseits, Noch-nicht und Schon-jetzt prägt das Verhältnis des Christen zu den weltlichen Institutionen.»[8] Der Afrikaner wird im Denken zwar in eine ähnliche Richtung gehen, er kann sich aber mit der Idee einer Grundspannung nicht anfreunden, denn es handelt sich für ihn nicht um eine Spannung, sondern um eine wesentliche gegenseitige Beziehung, die schliesslich das Ganze in Einheit bildet. Diese Beziehung ist also nie eine vergangene oder eine zukünftige Realität, sondern sie ist ständig im Jetzt auch für jene begriffen, die schon in der unsichtbaren Welt sind, da das Jenseits immer auch im Diesseits präsent ist. In der Tat: Die Erlangung des *Ubuntu* ist ein Prozess und stets im Werden, weil das Personbleiben sich nicht nur durch das Aufeinanderbezogensein unter den Diesseitigen vollzieht, sondern Letztere sorgen darüber hinaus sowohl für das Lebenswachstum der jenseitigen Gemeinschaft als auch für das Wohlergehen der Noch-nicht-Geborenen, so wie die Verstorbenen ihrerseits die irdisch Lebenden stärken und die Zukunft der Kommenden garantieren sollen. Nach dieser afrikanischen Rationalität besagt die Fülle Gottes («Gott wird alles in allem sein») keineswegs einen Stillstand im Werdeprozess des Lebenswachstums. Auch im Himmel braucht die Glückseligkeit die Beziehung zum irdischen Leben, das wesentlich zu ihr gehört. Die Toten können ja nicht restlos glücklich sein, wenn sie von ihren Nachkommen, Verwandten und Freunden abgeschnitten, vergessen oder beleidigt werden. Umgekehrt gibt die Verbundenheit mit den Toten den Hinterbliebenen eine ungeheure Kraft, mit allen Vorkommnissen im Lebensalltag fertigzuwerden.

Bedenkt man diese Aufeinanderbezogenheit so wie das Aufeinanderangewiesensein von Diesseits und Jenseits, dann begreift man ein wenig, dass die Diskussion über Laizität und Religiosität keine Anhaltspunkte im afrikanischen Denken findet. Sie kann zumindest nicht mit derselben Rationalität wie im Westen in Afrika südlich der Sahara geführt werden, wo bisher Politiker aller Schattierungen in ihrem Privatleben noch nicht aufgehört haben, einer dichotomischen Denkweise Absage zu erteilen. Diese Politiker halten sich an das Muster aus dem Westen, nur solange es sich um eine «offizielle», westlich organisierte Administration handelt. Statt um eine Politik der tiefen Überzeugung geht es hier oft um eine Politik der Fassade, die den Geldgebern bzw. den Grossmächten dieser Welt Gefallen tun möchte.[9] Das deutet also darauf, dass der afrikanische Kontext von Christen aller Konfessionen einen vom Westen verschiedenen Denkweg verlangt, der auf der Suche nach einer anderen politischen Form ist, die nicht weltlich und religiös als zwei Gegensätze, sondern eher als zwei Partner sieht, die sich beide in einem um das Wachstum desselben Lebens und desselben *Ubuntu* bemühen.

Die bisher betonte Dichotomie zeigt sich noch deutlicher in der theologischen Lehre von Natur und Übernatur. Die Frage ist von Bedeutung, denn von ihr hängt beispielsweise die ganze Theologie der Gnade oder die Zweinaturenlehre ab. Das Problem der Rechtfertigung lässt sich nicht mehr ohne Bezug auf Natur und Übernatur diskutieren. Es ist also ein brisantes Thema der Ökumene. Gerade hier können afrikanische Christen vielleicht am deutlichsten zeigen, wie ihr Menschenbild und ihr Gottesverständnis keine Kontroverse in diesem Punkt hervorruft. Ein Streit darüber, dass der von Gott geschaffene Mensch nur profan wäre, oder dass er durch die Sünde die Natur entweder verletzt oder sogar total zerstört hat, so dass er der Gnade Gottes bedarf, um sich zu realisieren, ist für die afrikanische Rationalität schwer vorstellbar. Der Mensch und die gesamte Schöpfung aufgrund ihres Ursprungs in Gott dem Schöpfer sind Gabe Gottes, also schon Gnade. Schöpfung und Gnade sind nicht zwei verschiedenen Stufen, nämlich die natürliche und die übernatürliche – *ordo*

[4] Vgl. P. Tempels: La philosophie bantoue. Paris [2]1961, bes. 43. Dt. Übers.: Bantu-Philosophie. Ontologie und Ethik. Heidelberg 1956, 35f.

[5] Eine gute Synthese zu dieser Frage findet sich bei F.-W. Graf: Art. Zweireichelehre, in: LThK[3] X, 1515–1519. Vgl. auch F. Lau: Zwei-Reiche-Lehre, in: RGG[3] VI, 1945–1949.

[6] Vgl. die Ausführungen von F.-W. Graf (wie Anm. 5), 1515f.

[7] Ebd., 1518.

[8] Ebd.

[9] Das Problem der «Fassade» in afrikanischer Politik und Ökonomie hat Franziska Koller in ihrer Dissertation gut untersucht. Vgl. F. Koller: Entwicklungszusammenarbeit und Ethik – eine Evaluation. Das Beispiel eines Dezentralisierungsprogramms in Burkina Faso (St. Galler Beiträge zur Wirtshaftsethik Band 40). Bern-Stuttgart-Wien 2007; Dies.: «Hexerei» und ihr europäisches Äquivalent, in: C. Luterbacher-Maineri / S. Lehr-Rosenberg (Hrsg.): Weisheit in Vielfalt. Afrikanisches und westliches Denken im Dialog. Fribourg 2006, 208–222.

*naturalis et ordo supernaturalis* –, sondern der Mensch hat nur ein Leben, das durch die Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zu dem ganzen Kosmos zur Vollendung gelangt. Der Afrikaner weiss sich hier mit Augustinus einig, wenn dieser von der Unruhe unseres Herzens spricht, bis es seine Heimat in Gott findet.[10] Thomas von Aquin andererseits bezeichnet den Menschen als «gottfähig» (*capax Dei*)[11] und gnadenfähig auf natürliche Weise (*naturaliter gratiae capax*).[12] Dementsprechend spricht der Aquinate vom natürlichen Verlangen, das den Menschen dazu treibt, Gott zu schauen (*desiderium naturale videndi Deum*).[13] Freilich räumt Thomas ein, dass die Erfüllung dieses natürlichen Trachtens nur übernatürlich zu erreichen ist.[14] Sein Ansatz aber bezüglich des *desiderium naturale* zeigt, dass das afrikanische Menschenbild nicht ohne weiteres abzutun ist, denn auch nach der thomasischen Lehre ist das spätere Glück im Paradies keineswegs eine völlig ungeahnte Wirklichkeit für die menschliche Natur. Im Unterschied zu Thomas jedoch, der die *desiderium*-Lehre nicht konsequent durchgeführt hat, sondern schliesslich von einer doppelten Ordnung spricht,[15] fährt das afrikanische Denken nicht zweigleisig. Getreu seiner *duplex-ordo*-Lehre wundert es nicht, dass Thomas sich beispielsweise intensiv mit erworbenen und eingegossenen Tugenden (*virtutes acquisitae et virtutes infusae*) beschäftigt, womit der Unterschied zwischen «natürlich» und «übernatürlich» klar unterstrichen wird. Das afrikanische Menschenbild scheint eine bessere Unterstützung eher in der Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils zu finden, wenn in der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» von «der integralen Berufung des Menschen» die Rede ist.[16] Selbst wenn das Konzil damit nicht die Konsequenzen wie das afrikanische Denken zieht, ist es unbestreitbar, dass es hier die Ganzheitlichkeit des Menschen betont. Der Mensch, der sich nach dem Tod mit Gott verbunden weiss, ist derselbe, der heute im Erdenleben pilgert. Es ist auch in diesem Sinn, dass der Afrikaner diese andere Konzilsaussage versteht, wo nämlich die soeben genannte Pastoralkonstitution hervorhebt: «Christus, der neue Adam (...) macht (...) dem Menschen den Menschen selbst kund und erschliesst ihm seine höchste Berufung.»[17] Aus afrikanischer Sicht gelesen heisst dies, dass die Ankunft Christi nicht etwas Hinzugefügtes (*aliquid superadditum*[18]) ist, vielmehr nimmt sie die *creatio Dei* auf, indem sie das Menschsein des Menschen im Sinn von *Ubuntu* erschliesst, es ins Bewusstsein hebt. Damit wird durch das Christusereignis die Realisierung des *Ubuntu*, also der Menschenwürde, in einer noch radikaleren Weise ans Herz gelegt und gefordert.[19] Der mit Christus, dem Proto-Ahnen und dem eschatologischen Adam auf dem Weg befindliche Afrikaner braucht seinem *Ubuntu*-Bild keine Absage zu erteilen, das auf die Einheit der Berufung in Gott angelegt ist, ohne den Menschen in «natürlich» und «übernatürlich» zu entzweien.

Fazit: Dieser ganze Abschnitt hatte zum Ziel, aufzuzeigen, wie manche konfessionell kontrovers diskutierte Themen in Afrika südlich der Sahara oft am eigentlichen Anliegen der Menschen vorbeigehen. Es ist an der Zeit, dass gefragt wird, ob die ökumenischen Fragen manchmal nicht unnötig Unruhe und wohl auch Unfrieden unter Menschen stiften, die sich von einem anderen, fremden Denkmuster am Gängelband führen lassen müssen. Eine ähnliche Frage wie die von Natur/Übernatur oder Zweireichelehre taucht auf, wenn wir uns noch den folgenden Punkt anschauen.

### 2.3. Die Stellung des Wortes in Afrika und die Schriftinterpretation

Es ist nur allzu oft betont worden, dass in Schwarzafrika das gesprochene Wort von einer ungemein hohen Bedeutung ist. Das Wort im Gegensatz zur Schrift ist für Menschen dort schöpferisch und immer wirksam. Eine Unterschrift etwa, die für einen westlich Denkenden wichtig ist, wird einen traditionellen Afrikaner nicht in der Weise binden, dass nichts mehr rückgängig gemacht werden könnte. Eine mündliche Zusage aber ist für ihn von entscheidender Bedeutung. Das Wort ist nämlich dynamisch und kann das Leben entweder zeugen oder vernichten. Ein Wortbruch kommt deshalb dem Verstoss gegen den Grundsatz des Lebens gleich. Gerade weil das Wort so eng mit dem Leben verbunden ist, darf es im afrikanischen Kontext nicht willkürlich artikuliert werden. Denn nachdem das Wort, ähnlich wie in der Bibel, das vollbringt, wozu es bestimmt ist, kann es verheerende Konsequenzen haben und damit Schaden anrichten, oder es kann lebensträchtig sein und heilsam wirken. Dies ist der Grund, dass man in Afrika das Palaververfahren braucht. Im Palaver geht es – anders als es meistens gedacht wird – nicht nur um Konfliktlösung, sondern es handelt sich zuvorderst um die Sorge um ein harmonisches Leben, damit die Gemeinschaft ganzheitlich gesund bleibt. Dies betrifft Konfliktfälle genauso wie die Heilung einer physischen bzw. psychischen Krankheit oder auch die Vorbereitung einer Veranstaltung, die für das Zusammenleben förderlich ist.[20] Die Hauptaufgabe eines Palavers ist die Auslegung des Wortes. Um dies richtig zu verstehen, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass das Wort nach der afrikanischen Rationalität nicht einfach papageienartig registriert wird, sondern nachdem es vernommen ist, muss es noch gekaut und verdaut werden.[21] Das individuelle Kauen und Verdauen aber sind noch keine Garantie dafür, dass das Wort schon in der Lage ist, Leben zu spenden. Das Palaver ist das Moment eines gemeinsamen Kauens und Verdauens. Die Gemeinschaft prüft, ob das individuell vernommene Wort heilsam oder giftig für das Leben ist. Daher gehört es zum Palaververfahren, dass jedes Mitglied offen redet, und beispielsweise wird im Fall eines vorausgegangenen Streits verlangt, dass die dort anzuprangernden Ausdrücke in der Palaveröffentlichkeit buchstäblich wiederholt werden, damit die Gemeinschaft sie besser analysieren kann. So ist es möglich, herauszufinden, ob das Wort missverstanden wurde oder ob es tatsächlich ungeeignet ist, Frieden zu stiften. Dieses Verfahren ist gerade ein Wiederkauen und Wiederverdauen des individuell vernommenen Wortes durch die Gemeinschaft. Anders gesagt: Die Gemeinschaft stellt ihren Mund und ihren Magen zur Verfügung, damit das Wort entgiftet und heilsam wird.

[10] Vgl. Augustinus, Confessio, I, 1, 1: «Fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te.»

[11] Vgl. STh III q. 4 a. 1 ad 2.

[12] Vgl. STh I–II q. 113 a. 10c.

[13] Zu dieser Frage vgl. u. a. STh I, q. 12 a. 1c; I–II q. 3 a. 8c; SCG II, c. 55; III, cc. 25 ff. Die Analyse mit anderen einschlägigen Stellen findet man bei P. Engelhardt: Art. Desiderium naturale, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. II, 118–130; B. Bujo: Die Begründung des Sittlichen. Zur Frage des Eudämonismus bei Thomas von Aquin. Paderborn-München u. a. 1984, bes. 93–122.

[14] Stellvertretend für viele andere Stellen bei Thomas vgl. SCG III, c. 52.

[15] Vgl. u. a. STh I–II, q. 62 a. 1c: «duplex hominis beatitudo seu felicitas» (vgl. STh I–II, q. 5., a. 5c: beatitudo imperfecta/beatitudo perfecta); SCG I, c.3: «duplex veritatis modus».

[16] GS, Nr. 11.

[17] GS, Nr. 22. Vgl. Johannes Paul II., Redemptor hominis, Nr. 10.

[18] Vgl. Thomas von Aquin, In Boet. de Trin. q.1 a. 1; q. 2 a. 3: «Dona gratiarum (...) naturae adduntur».

[19] In seinem Kommentar zu GS, Nr. 22 in LThK, EGB, III, 350, bringt J. Ratzinger diese Stelle mit GS, Nr. 12 in Verbindung, wo die Würde des Menschen auf die *imago Dei* zurückgeführt wird. Die Bezugnahme auf Christus in Nr. 22 betrachtet der Verfasser als «die wahre Antwort auf die Frage nach dem wirklichen Humanismus und so auf die Frage des Atheismus». Und Ratzinger fährt fort: «Der Versuch, das Gespräch mit dem Nichtgläubigen auf der Basis der Humanitas-Idee zu führen, erreicht hier seinen Höhepunkt bei dem Bemühen, Menschsein christologisch auszulegen und damit die *resolutio in theologiam* zu gewinnen, die freilich umgekehrt auch eine *resolutio in hominem* bedeutet (wenn *homo* nur weit genug gefasst ist).»

[20] Zur ausführlichen Darstellung der verschiedenen Palavergattungen vgl. B. Bujo, Wider den Universalanspruch (wie Anm. 1), 71–82.

AFRIKANISCHE THEOLOGIE

Was über die Aufgabe der Gemeinschaft in der Wortauslegung gesagt ist, kann uns Orientierung in unserer Beschäftigung mit dem Wort Gottes geben. Dabei muss auf die ökumenische Dimension der Bibelinterpretation hingewiesen werden. Konkret kreist dies um die Frage, ob Christgläubige sich auf ihr individuelles Schriftverständnis einlassen sollen; ob es ein Magisterium zur richtigen Auslegung braucht oder aber ob nicht eher die Gemeinschaft der richtige Ort ist, die Heilige Schrift unter der Führung des Geistes Gottes zu interpretieren. Bedenkt man etwa diese Weisheit der Bambara von Mali, dass das Wort zu breit für nur einen Mund sei,[22] wird man die Funktion der Gemeinschaft in Bezug auf das gemeinsame Kauen und Verdauen besser begreifen. Das Wort ist also so breit für einen einzigen Mund, dass man als Individuum gar nicht in der Lage ist, es nicht nur ganzheitlich zu erfassen, sondern auch bis in seine Tiefe einzudringen. Auf der Basis ihrer Palavertradition können hier afrikanische Christgläubige die Gemeinschaftsdimension in der Bibelinterpretation und Lektüre bevorzugen und fördern. Dies betrifft gleichermassen sowohl die katholische als auch die protestantische Kirche, wenn die eine das Magisterium allein als authentischen Interpreten der Heiligen Schrift betont, während die andere es den Gläubigen freistellt, das Wort Gottes individuell auszulegen. Der richtige Ort jedoch gemäss der afrikanischen Konzeption ist die Gemeinschaft, die das Wort Gottes gemeinsam hört und palaverartig meditiert. Es liegt hier nahe, diese Aufgabe den kleinen christlichen Gemeinschaften zuzutrauen, die durch ihre Beschäftigung mit der Bibel auch neue Gesichtspunkte zu Tage zu fördern in der Lage sind.[23] Dabei kommt es nicht den Vorstehern dieser Gemeinschaften zu, den Mitgliedern ihr eigenes Verständnis des Wortes Gottes aufzuzwingen. Alle müssen sich an die Weisheit der Bambara halten, nach der das Wort über den Mund einer einzigen Person weit hinausgeht. Besonders aber für die Verantwortlichen der Gemeinschaften gilt dieses andere kluge Wort der Manja von der Zentralafrikanischen Republik, nach dem der Chef sich am Hasen, seinem Totem, orientieren soll. Der Hase nämlich hat lange, grosse Ohren, und darum wird angenommen, dass er in hohem Masse gut hören kann. Der Chef aber muss das Zu-Hören als Hauptcharakteristikum haben. Wie der Hase wird von ihm gefordert, lange, grosse Ohren zu haben, die ihn in die Nähe von Gott, den Ahnen und Gottheiten rückt. Ausserdem verbinden ihn dieselben Ohren mit seinem Volk, so dass er in die Lage versetzt wird, allem aufmerksam zuzuhören, was in der Gemeinschaft gesagt wird. Die Entscheidungen, die er dann trifft, sind nicht seine Privatmeinungen, sondern sie geben das wieder, was mit dem gesamten Volk besprochen wurde.[24]

Überträgt man die bei den Bambara und den Manja grossgeschriebene Weisheit auf den christlichen Kontext, dann wird entschieden sowohl einer autoritätszentrierten als auch einer individuumsorientierten Schriftauslegung Absage erteilt. Es ist anzunehmen, dass christliche afrikanische Kirchen sich in diesem Punkt besser verständigen können, als wenn man die aus dem Westen herkommenden Modelle übernimmt, die beide (Magisterium oder Individuum) letzten Endes doch die Stellung der Einzelnen und nicht jene der Gemeinschaft ins Zentrum rücken.

## 3. Abschliessende Überlegungen

Die drei besprochenen Bereiche, nämlich die Ahnenverehrung, die Diskussion über Natur/Übernatur und das Problem einer kontextuellen Schriftinterpretation im Blick auf die Palaverpraxis wollten nur ansatzhaft verdeutlichen, dass man in den Ökumene-Fragen nicht von den im Westen entstandenen und beheimateten Debatten ausgehen sollte, die offenbar mit der afrikanischen Rationalität nicht viel oder gar nichts zu tun haben. Indem die spezifisch westlich bedingten Fragen auf Afrika übertragen werden, bringt man unnötige Streitereien unter das Volk und spaltet die Christenheit in ihrem Glauben. Hier zeigt sich definitiv, dass die Inkulturation zu einem wesentlichen Moment der Evangelisierung gehört, denn sie kann vielen Schwierigkeiten vorbeugen, wie gerade in den Fragen, welche die nichtafrikanischen Christen dazu geführt haben, sich kirchlich-konfessionell getrennt zu organisieren. In Schwarzafrika hätte man manches vermeiden können, wenn schon ganz zu Beginn der Evangelisierung des Kontinents klar gesehen worden wäre, dass es aufgrund der kulturellen Verschiedenheiten sinnlos war, die Bekehrung von einem bestimmten Verständnis des Glaubens abhängig zu machen, das keine Relevanz ausserhalb einer gewissen philosophischen Theorie hatte. Die Propaganda-Fide-Kongregation hatte immerhin schon 1659 im Hinblick auf die Missionierung Chinas darauf hingewiesen, wie absurd es wäre, den Menschen dort Europäisches, sprich: Französisches, Spanisches, Italienisches aufzuoktroyieren.[25] Dieselbe Kongregation meinte etwas später über die Evangelisierung im Kongo, dass die katholische Kirche in diesem Land kongolesisch sein müsse.[26] Selbst wenn sich die Mahnung der Kongregation in den beiden erwähnten Dokumenten auf die katholische Kirche bezieht, gilt im Grund dasselbe Prinzip für andere christliche Kirchen.

Dass man in Schwarzafrika ein anderes Kirchesein hätte initiieren können, wird auch dadurch bestätigt, dass die Vereinigung der afrikanischen Theologen (AOTA) von vornherein ökumenisch angelegt war, aber dann auch kaum eine nennenswerte Unstimmigkeit in Glaubensfragen feststellbar war, denn dort diskutierte man auf der Basis der afrikanischen Kultur und Tradition, in denen sich alle zurechtfanden. Es ist indes bedauerlich, dass afrikanische Theologinnen und Theologen sich bis jetzt nicht explizit mit den ökumenischen Potentialen in ihrer Theologie beschäftigt haben. In Zukunft wird es hoffentlich noch bewusster werden, dass wir Fragen wie die Rechtfertigungslehre, das Naturrechtsproblem, die Zweinaturenlehre und anderes mehr nicht mit den Begriffen der westlichen Philosophie diskutieren können. Die Zeit scheint reif zu sein, um unsere eigene Spezifizität in Kontinuität mit der gesamten christlichen Tradition in den Vordergrund zu stellen.

*Bénézet Bujo*

[21] Die Bedeutung des Wortes in Afrika ist hervorgehoben in: Lineamenta. Synod of Bishops. II Special Assembly for Africa, Vatikan 2006, Nr. 33 f.

[22] Vgl. E. E. Uzukwu: A Listening Church. Autonomy and Communion in African Churches. Maryknoll/NY 1996, 127 f.

[23] Interessant diesbezüglich ist die Studie von L. Kayandakazi: La théologie africaine sur la natte communautaire, in: Revue des Sciences Religieuses 84 (2010) 219–227. Es wird detailliert über das gemeinsame Lesen und Auslegen der Bibel in Burundi berichtet.

[24] Vgl. E. E. Uzukwu, A Listening Church (wie Anm. 22), 127.

[25] Vgl. Collectanae Sacrae Congregationis de Propaganda Fide. Rom 1907, I, Nr. 135.

[26] Vgl. Sylloge praecipuorum documentorum Summorum Pontificum et Sacrae Congregationis Romanorum ad usum Missionariorum. Rom 1939, Nr. 206.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
25.1.11 / Nr. 4
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

# Dialog mit Protestanten ist so wichtig wie mit Orthodoxie

Kardinal Kurt Koch zu Aufgaben und Perspektiven der Ökumene

*Von Johannes Schidelko*

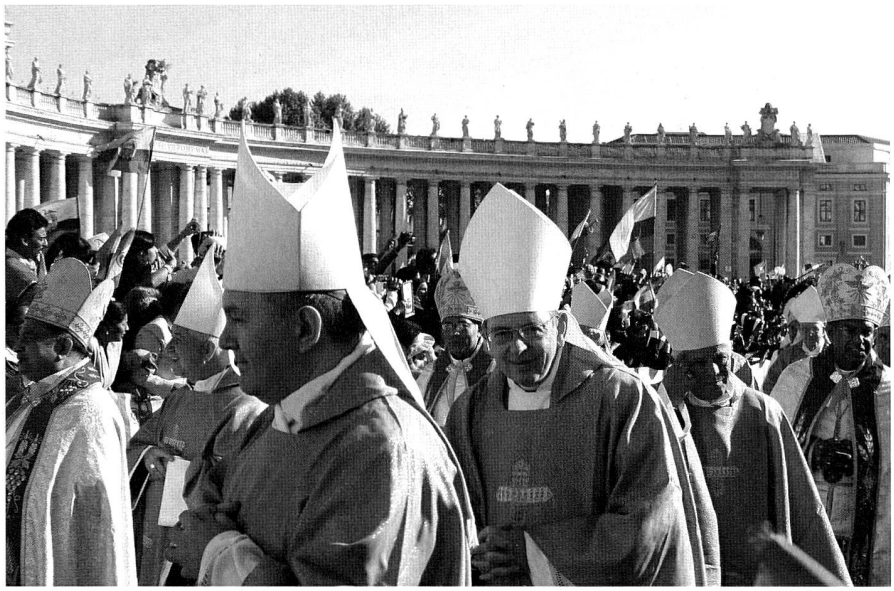
**Rom. – Vor einem halben Jahr hat der Schweizer Bischof Kurt Koch (60) als Präsident des Päpstlichen Einheitsrates seine Arbeit aufgenommen, seit zwei Monaten im Rang eines Kardinals. Gegenüber Kipa-Woche äussert er sich über seine Antrittszeit, seine ersten Arbeitsschritte und die Perspektiven für die Ökumene.**

*Herr Kardinal, Sie hatten bereits in den ersten hundert Tagen als Präsident des Einheitsrates ein enormes Arbeitspensum zu bewältigen. Wie empfanden Sie Ihren Einstieg in Rom?*

Kurt Koch: Recht positiv. Es ist mir viel Wohlwollen und Interesse an meiner Arbeit entgegengebracht worden. Ich erlebe ständig Neues. Dass gleich zu Beginn meiner Amtszeit das 50-jährige Jubiläum des Einheitsrates gefeiert wurde, war ein besonderes Ereignis. Zudem habe ich viele Reisen unternommen, zahlreiche Begegnungen gehabt. Wertvoll sind für mich die Treffen mit den Botschaftern. Dadurch lerne ich viele Länder und deren ökumenische Situation kennen.

*Es ist immer wieder von ökumenischem Stillstand, von einer "Eiszeit" die Rede. Wie sehen Sie die Ökumene heute?*

Koch: Von Eiszeit würde ich nicht reden. Aber es ist keine leichte Situation. Nach 50 Jahren haben wir unser eigentliches Ziel, die Einheit der Kirche, nicht erreicht. In den verschiedenen Dialogen ist mitunter das Ziel der Ökumene abhanden gekommen. Die meisten Kirchen haben ihre eigene Vorstellung von der Einheit ihrer Kirche, und sie übertragen sie auf das Ziel der Ökumene. Daher haben wir so viele konfessionelle Zielbestimmungen der Ökumene wie wir Kirchen haben. Es ist wichtig, dass wir uns darüber unterhalten, was Kirche ist.



*Kardinal Kurt Koch (Mitte): "Nach 50 Jahren die Einheit der Kirche nicht erreicht"*

## Editorial

**Teures Warten.** – Schon 1988, damals noch als Präfekt der Glaubenskongregation, hat sich Papst Benedikt XVI. für ein härteres Vorgehen gegenüber schwerwiegenden Verfehlungen von Priestern eingesetzt (siehe letzte Seite von Kipa-Woche). Die bislang unveröffentlichten vatikanischen Dokumente, die das belegen, kommen zur rechten Zeit. Papst und Kirche wird nämlich vorgeworfen, den sexuellen Missbrauch durch zahlreiche Priester in der Vergangenheit nach Möglichkeit vertuscht zu haben. Mit seiner Bitte um eine Reform der kirchenrechtlichen Strafverfahren, die ein einfacheres und schnelleres Vorgehen hätte ermöglichen sollen, ist Joseph Ratzinger damals leider gescheitert. Es brauchte mehr, bis die Kirche die Prävention ernst nahm: den Druck der Öffentlichkeit, der entstand, als Missbrauchsopfer nicht mehr einfach schwiegen. So verging ein weiteres Jahrzehnt, bis die Kirche in verschiedenen Ländern erste Massnahmen ergriff. Das Warten ist die Kirche teuer zu stehen gekommen: ein immenser Image-Schaden, mancherorts viele Kirchenaustritte, ruinierte Diözesen in den USA.

**Barbara Ludwig**

## Das Zitat

**Jenseits des Kirchturmes.** – "Was ich in der Schweiz eigenartig finde: Wir haben politisch einen starken Anti-Europa-Affekt, und wir haben katholisch einen starken Anti-Rom-Affekt. Das eine ist politisch rechts angesiedelt, das andere links. Wahrscheinlich sind aber die Wurzeln nicht so weit auseinander. Der Schweizer hat manchmal Mühe, über den Kirchturm hinauszuschauen."

*Der Schweizer Kardinal **Kurt Koch** im "Samstagsinterview" mit der Berner Tageszeitung **"Der Bund"** (22. Januar) über die katholische Kirche der Schweiz. In der Weltkirche sei die Schweiz nicht der "Nabelpunkt". Die Schweizer erwarteten von ihm, dass er die Schweiz in Rom erkläre, aber er müsse auch Rom in der Schweiz erklären. (kipa)*

## Namen & Notizen

**Markus Thürig.** – Der neue Basler Bischof **Felix Gmür** hat den 52-jährigen Theologen zum Generalvikar der Diözese Basel und damit zu seinem Stellvertreter ernannt. Sein Nachfolger als Delegierter für das Bischofsvikariat Pastoral wird der 60-jährige Weihbischof **Denis Theurillat**. (kipa)

*Markus Thürig*

**Markus Schefer.** – Der Basler Rechtsprofessor kommt in einem Rechtsgutachten zum Schluss, dass das Walliser Schulgesetz die Bundesverfassung verletzt. Es geht um die Bestimmung, wonach die Volksschule Kinder auf ihre "Aufgabe als Mensch und Christen" vorzubereiten habe. Eine "spezifisch christliche Ausrichtung" der Grundschule stehe im Widerspruch zur Garantie religiöser Neutralität, so Schefer. (kipa)

**Jozef Kovacik.** – Der Sprecher der Slowakischen Bischofskonferenz erwartet für sein Land keinen Rückgang der Katholiken. Am 21. Mai findet wie in den übrigen EU-Staaten eine Volkszählung statt. Bei der letzten Volkszählung 2001 konnten die Kirchen in dem Land einen für Europa atypischen Zuwachs an Mitgliedern verzeichnen. (kipa)

**Asia Bibi.** – Die in Pakistan wegen angeblicher Blasphemie zum Tode verurteilte Christin soll aus Sicherheitsgründen in ein anderes Gefängnis verlegt werden. Ihr Leben sei in der Haftanstalt von Sheikhupura gefährdet, sagte deren Direktor Khalid Sheik. Anfang des Jahres drohte eine Gruppe militanter Muslime mit Selbstmordattentaten auf das Gefängnis. (kipa)

**Urban Camenzind.** – Der bischöfliche Beauftragte der Diözese Basel für die "Erneuerung aus dem Geist Gottes" will in Zusammenarbeit mit mehreren Organisationen die Luzerner Mariahilfkirche zu einem Ort des Gebetes machen. Von verschiedener Seite wurden Bedenken im Hinblick auf eine Exklusivnutzung durch eine kirchliche Bewegung geäussert. (kipa)

*Ihre erste Auslandsreise ging – in Begleitung des Papstes – nach Grossbritannien, zu einem Gipfeltreffen mit den Anglikanern.*

Koch: Die Reise ist sehr gut verlaufen, auch die Berichterstattung wurde von Tag zu Tag positiver. Man nahm den Papst in seiner Bescheidenheit und in der Klarheit seiner Botschaft wahr. Es gab wichtige ökumenische Begegnungen. Vor allem den gemeinsamen Vespergottesdienst in Westminster und den herzlichen Friedensgruss zwischen dem Erzbischof von Canterbury und dem Papst.

*Das Verhältnis zu den Anglikanern ist derzeit ja schwierig.*

Koch: 2011 beginnt eine neue Phase, und ich bin sehr zuversichtlich. Erzbischof Rowan Williams hat bei unserem Jubiläum in Rom betont, wir sollten uns vor allem Gedanken zur Eucharistie machen. Zu einem gemeinsamen Verständnis der Eucharistie zu kommen, halte ich für einen sehr verheissungsvollen Weg.

*Haben die neuen Vatikan-Strukturen für Anglikaner, die konvertieren wollen, diese Beziehungen nicht belastet?*

Koch: Ich glaube nicht, dass sie sie sehr belasten. Wir haben im Vatikan eine Arbeitsteilung: Die Zuständigkeit für Anglicanorum coetibus, also für die Möglichkeit von Anglikanern, in unsere Kirche zu kommen, liegt bei der Glaubenskongregation. Unser Einheitsrat führt den Dialog weiter wie bisher. Ich kann verstehen, dass es für die Anglikaner keine leichte Situation ist. Aber wenn Menschen an unsere Türe klopfen, besteht kein Grund, sie nicht zu öffnen.

*Ihr wohl wichtigster Termin war bislang der Besuch in Istanbul bei Patriarch Bartholomaios. Wie steht es um den Kontakt zu Konstantinopel, und grundsätzlich zur Orthodoxie?*

Koch: Die Orthodoxie war in den letzten Wochen ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Es gab die Sitzung der internationalen Dialog-Kommission in Wien. Dann habe ich an der Inthronisation des Patriarchen von Serbien teilgenommen. Höhepunkt war der Besuch zum Andreas-Fest in Istanbul. Wir haben mit dem Patriarchen Bartholomaios nach dem Festtag eingehende Gespräche über die Zukunft des Dialogs geführt.

*Und wie geht er weiter?*

Koch: Wir wollen ein theologisches Thema bearbeiten, das Verhältnis zwischen Primat und Synodalität der Kirche. Synodalität ist ein zentrales Thema für die Orthodoxie, der Primat für die Katholiken. Beide Seiten werden je ein Papier erarbeiten, aus dem wir im November 2011 ein gemeinsames Dokument erstellen wollen. 2012 kommt es dann in die Gesamtkommission.

*Sie haben den Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) getroffen. Aber der Kontakt zu den Kirchen der Reformation ist schwierig. Wie geht es denn da weiter?*

Koch: Der Papst will diesen Dialog voranbringen. Als er mich fragte, ob ich die Aufgabe in Rom übernehme, war ein wesentliches Argument, dass wieder jemand kommt, der die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften aus eigener Erfahrung kennt. Dies zeigt, dass ihm dieser Dialog genauso am Herzen liegt wie der Dialog mit der Orthodoxie.

Aber dieser Dialog hat natürlich andere Traktanden. Mit der Orthodoxie geht es vor allem um die Primatsfrage. In den Kirchen der Reformation haben wir eine Vielzahl von Gemeinschaften mit vielen Fragmentierungen, was den Dialog nicht erleichtert. Aber es gibt auch Tendenzen zur Zusammenarbeit.

*Welche Perspektiven sehen Sie für die Ökumene? Wie ist Einheit möglich? Welche Form von Einheit schwebt Ihnen vor?*

Koch: Das Hauptproblem besteht darin, dass alle von versöhnter Verschiedenheit reden – aber darunter Verschiedenes verstehen. Für uns Katholiken beschreibt der Begriff gut die Zielbestimmung der Ökumene: Dass die Verschiedenheiten, die kirchentrennend sind, aufgearbeitet und versöhnt werden, so dass wir uns dann gegenseitig als Kirche anerkennen können.

Der heutige Papst sagte einmal: Ökumene heisst, dass wir eine Kirche sind und trotzdem verschiedene Kirchen bleiben. Bei den reformatorischen Kirchen habe ich mitunter den Eindruck, dass sie das Wort von der versöhnten Verschiedenheit auf die heutige Situation beziehen: Wir müssten uns nur gegenseitig als Kirchen annehmen, dann hätten wir schon die Einheit. Das ist für Katholiken so nicht annehmbar.

*Wie kann man hier weiterkommen?*

Koch: Indem wir uns tatsächlich darüber verständigen, was Kirche ist. Wir haben 1999 eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre verabschiedet. Ich sehe als Fernziel eine gemeinsame Erklärung zu Kirche, Eucharistie und Amt. Das scheinen mir die entscheidenden Fragen für unsere Zukunft zu sein.

(kipa / Bild: SBK/Jean-Claude Gadmer)

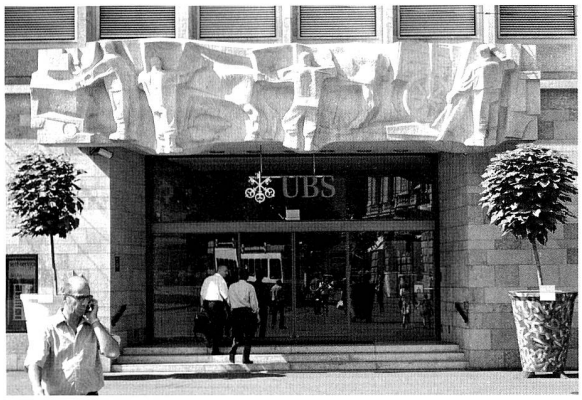
# Soziale Kosten werden versteckt

*Caritas-Direktor Hugo Fasel über die Folgen der Bankenkrise*

**Luzern. – Die Bankenkrise werde rasch beiseitegeschoben, schreibt Caritas-Direktor Hugo Fasel in seinem Forumsbeitrag. Die sozialen Kosten, die sie hinterlasse, seien jedoch gewaltig. Würde man das oft geforderte Verursacherprinzip anwenden, müssten die Grossbanken für ihr Verhalten Milliarden an die Sozialwerke bezahlen, meint Fasel.**

Die Konjunktur läuft gut, das Wachstum ist hoch, das Weihnachtsgeschäft war sehr gut. Grund für Zufriedenheit und Optimismus. Die UBS will ihre Risiken bereits wieder erhöhen, um höhere Renditen zu erreichen. Die Bundesrechnung wird wesentlich besser abschliessen als ursprünglich geplant. Und wir zeigen auf Griechenland, Irland und Portugal, um selbstbewusst festzustellen, wie gut doch die Schweiz durch die Krise gekommen sei.

Allerdings: Ist das die ganze Wahrheit? Haben wir die Bankenkrise wirklich locker bewältigt? Die sozialen Kosten der Bankenkrise sind gewaltig. Vor der Bankenkrise im Juni 2008 lag die Zahl der Erwerbslosen bei rund 92.000 Personen. Bis anfangs 2010 erhöhte sie sich sprunghaft auf 175.000 registrierte Arbeitslose. Das ist beinahe eine Verdoppelung! In dieser Zahl sind die von Kurzarbeit Betroffenen nicht mitgezählt. Wer einmal seine Stelle verloren hat, weiss, dass sich hinter diesen Zahlen Einzelschicksale verbergen. Die Gesundheitskosten dieser Entlassungswelle werden bis heute noch gar nicht erfasst.




*Will ihre Risiken bereits wieder erhöhen: die UBS.*

Seit Januar 2010 geht die Zahl der Arbeitslosen schrittweise zurück. Demgegenüber ist der Anteil der Langzeitarbeitslosen jedoch in der gleichen Zeitspanne weiter stark angestiegen und liegt gegenwärtig bei rund 23 Prozent. Das bedeutet zweierlei: Fast jede vierte Person ist bereits länger als ein Jahr arbeitslos und hat grosse Mühe, wieder eine Stelle zu finden.

**Aus der Krise nicht mehr heraus**

Mit andern Worten, die bessere Konjunktur bringt nicht für alle Entlassenen wieder eine Stelle. Ein grosser Anteil Betroffener kommt aus der Krise nicht mehr heraus, niemand will sie mehr anstellen, etwa aufgrund ihres Alters oder der nicht mehr adäquaten beruflichen Qualifikation. Die Folgen sind absehbar, auf die Langzeitarbeitslosigkeit folgt die Aussteuerung. 2010 wurden monatlich mindestens 2.000 Arbeitslose ausgesteuert. Die Arbeitslosenstatistik beschönigt diese Tatsache. Die meisten Ausgesteuerten melden sich nach einiger Zeit nicht mehr bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren und werden nicht mehr als Arbeitslose registriert. Dies bedeutet, dass die statistisch erfasste Arbeitslosigkeit automatisch zurückgeht, je länger die Arbeitslosigkeit dauert.

Das Problem verschwindet aber nicht, sondern verschärft sich. Dies zeigt mit einer zeitlichen Verzögerung von rund zwei Jahren die Sozialhilfestatistik. Das Problem der Arbeitslosigkeit taucht in verschärfter Form bei den Sozialämtern der Gemeinden wieder auf. Die Verzögerung trägt entscheidend dazu bei, dass ein wesentlicher Teil der sozialen Kosten der Bankenkrise verborgen bleibt. Damit werden die Verursacher aus der Pflicht entlassen.

**Verursacherprinzip anwenden**

Würden wir gemäss dem Kausalitätsprinzip die Kosten der Bankenkrise den Verursacher verrechnen, müssten die Grossbanken einige Milliarden an die Sozialwerke bezahlen und einen Grossteil der Schulden der Arbeitslosenversicherung übernehmen. Dies allerdings haben die Grossbanker nicht vorgesehen. Wenn die Gewinne wieder einsetzen, werden damit Boni und nicht die sozialen Kosten bezahlt. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Armutsquote in der Schweiz steigt und jede zehnte Person von Armut betroffen ist. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

## In 2 Sätzen

**Betagte.** – Mit einem neuen Projekt will die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich alten Menschen möglichst lange eine hohe Lebensqualität zuhause erhalten. Dazu sollen Laien für den Umgang mit Betagten geschult werden. (kipa)

**Religionsfreiheit.** – Das Europaparlament hat die EU-Aussenbeauftragte Catherine Ashton und die EU-Institutionen aufgerufen, dem Thema Religionsfreiheit und dabei auch der Lage der Christen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Die EU-Aussenminister sollten Ende Januar konkrete Schritte beschliessen, "um den bedrohten christlichen Glaubensgemeinschaften überall in der Welt Sicherheit und Schutz zu bieten", verlangten die Europaabgeordneten in Strassburg. (kipa)

**Rezeptpflicht.** – Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof hält die Verschreibungspflicht für das Sterbemittel Pentobarbital für rechtens; die Richter wiesen die Klage eines Schweizers ab, der wegen einer psychischen Erkrankung seinem Leben ein Ende setzen wollte. Der Mann hatte sich beklagt, dass ihm in der Schweiz verweigert wurde, sich das Präparat zu besorgen. (kipa)

**Sterbehilfeklinik.** – Die niederländische "Vereinigung für ein freiwilliges Lebensende" will 2012 eine Sterbehilfeklinik einrichten. Grund sei, dass immer wieder sterbewillige Menschen Schwierigkeiten hätten, einen Arzt für die lebensbeendenden Massnahmen zu finden. (kipa)

**Absage.** – Die türkische Regierung hat der Forderung des Vatikan nach einem Rechtsstatus für die katholische Kirche eine Absage erteilt. Christliche Kirchen in dem Land beklagen seit langem, dass ihnen das Fehlen eines gesicherten Rechtsstatus viele Probleme bereite, so etwa beim Bau oder Erhalt von Kirchen. (kipa)

**Inserate.** – Ein Verein, der sich für Opfer pädophiler Priester einsetzt, hat in Westschweizer Medien eine Inseratekampagne lanciert. Die "Groupe Sapec" ruft unter dem Titel "Sexueller Missbrauch und katholische Kirche" Opfer und Zeugen von Missbrauch auf, sich beim Verein zu melden. (kipa)

# Delikte von Priestern schneller ahnden

Joseph Ratzinger fordert schon 1988 mehr Strenge

**Rom. – Papst Benedikt XVI. hat sich schon 1988 für ein härteres Vorgehen gegenüber schwerwiegenden Verfehlungen von Priestern eingesetzt. Dies geht aus einem Briefwechsel Ratzingers mit dem damaligen vatikanischen "Justizminister", Kardinal Rosalio José Castillo Lara (1922-2007) hervor.**

Die italienische Zeitschrift "La Civiltà Cattolica" hat den Briefwechsel in Teilen veröffentlicht. Als Präfekt der Glaubenskongregation sprach sich Ratzinger demnach im Februar 1988 gegenüber dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Interpretation von Gesetzestexten für ein "schnelleres und vereinfachtes Verfahren" aus, um "schwerwiegendere und skandalöse Verhaltensweisen" von Priestern zügiger mit einer Entlassung aus dem Klerikerstand zu ahnden. Führende Kardinäle und Bischöfe hatten angesichts von Vorwürfen, Papst Benedikt XVI. habe sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche vertuscht, in letzter Zeit wiederholt das frühe Eintreten des heutigen Papstes für ein unnachgiebiges Vorgehen in solchen Fällen hervorgehoben.

**Ratzinger bat um Reform**

Der Aufsatz in "La Civiltè Cattolica" mit dem Titel "Der Einfluss Kardinal Ratzingers auf die Revision der kirchlichen Strafordnung" stützt diese Auffassung nun auf der Grundlage bislang unveröffentlichter vatikanischer Dokumente. Autor des Artikels ist der heutige Sekretär des vatikanischen Justizministeriums, Bischof Juan Ignacio Arrieta. In einem Brief vom 19. Februar 1988 wandte sich Ratzinger mit der Bitte um eine Reform der Strafverfahren an Castillo Lara. Die Glaubenskongregation sei im Zuge ihrer Prüfung von Bitten um eine Entbindung von den priesterlichen Aufgaben auf Fälle "schwerer und skandalöser Verhaltensweisen" gestossen, heisst es darin. Zum Wohle der Gläubigen sollten in diesen Fällen Strafverfahren einem eventuellen Antrag auf Dispens von den priesterlichen Pflichten vorausgehen. Letztere sei ein Gnadenakt und deshalb in Fällen schwerwiegender Verfehlungen nicht das geeignete Mittel, um Priester in den Laienstand zurückzuversetzen. Zudem beruhe eine Dispens auf Freiwilligkeit, weil sie ein Ersuchen des jeweiligen Priesters voraussetze.

**Kompliziertes Kirchenrecht**

Das im Kirchenrecht von 1983 vorgesehene Strafverfahren für Fälle schwerwiegender Verfehlungen von Priestern, das damals noch in die Zuständigkeit des Ortsbischofs fiel, erschien Ratzinger jedoch zu kompliziert. Den Päpstlichen Rat für die Interpretation von Gesetzestexten bat er deshalb zu prüfen, "welche Möglichkeit bestehen könnte, in bestimmten Fällen ein schnelleres und vereinfachtes Verfahren vorzusehen".

Ratzingers Bitte um eine Reform der kirchenrechtlichen Strafverfahren wurde abgelehnt. "Das gerichtliche Verfahren zur Verhängung oder Feststellung derart schwerer Strafen wie der Entlassung aus dem klerikalen Stand weiter vereinfachen zu wollen, erscheint gänzlich unangemessen", heisst es im Antwortschreiben von Castillo Lara vom 10. März 1988. Durch eine Vereinfachung würde das Grundrecht auf Verteidigung gefährdet, begründet der vatikanische Justizminister seine Ablehnung. (kipa)

## Seitenschiff

**Auf Verbrecherjagd**

Eine Abstimmung steht an. Kunststück, dass von den Plakatwänden wiederum so eine Comic-Figur in der Sprechblase auf die Stimmbürger verbal einhämmert. Diesmal geht es darum, dass die Armeewaffen in den armeeeigenen Arsenalen aufbewahrt werden. Doch der böse Mann auf den Plakatwänden warnt Stimmbürgerinnen und Stimmbürger: "Waffenmonopol für Verbrecher?"

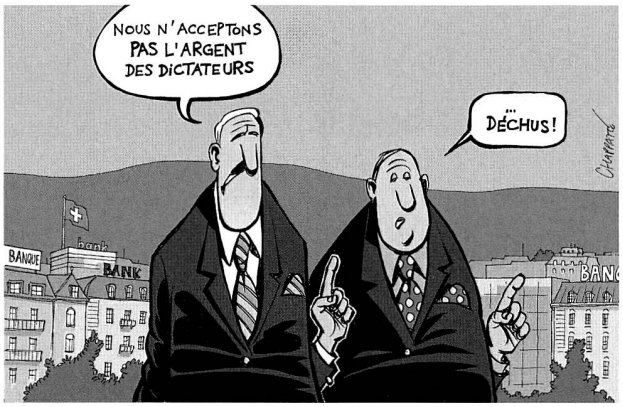
Der Ballermann auf dem Plakat suggeriert Herrn Müller, dass er als Soldat sein Armeesturmgewehr, das er bei sich zu Hause hat, auch dazu brauchen soll, sich gegen die Verbrecher zu schützen und auf diese schiessen soll. Einen anderen Zusammenhang zwischen Verbrecher und Sturmgewehr erkennt Herr Müller auf dem Plakat nicht, das die Gegner der Volksinitiative "Für den Schutz vor Waffengewalt" in verschiedenen Städten aufhängen.

Zudem untergräbt das Plakat sein Vertrauen in die Polizei. Herr Müller ging nämlich bis heute davon aus, Polizistinnen und Polizisten seien speziell dafür ausgebildet, die Bevölkerung vor Verbrechern zu schützen. Nun soll Herr Müller mit seiner Armeewaffe anscheinend für die Polizei Waffenhilfe leisten. Das ist ihm neu. Darum wird er das nächste Mal, wenn er seinen Korporal trifft, diesen fragen, ob er sein Gewehr gegen Einbrecher verwenden darf – auch wenn dieser unbewaffnet ist und es dem Dienstreglement widerspricht. Herr Müller hofft, dass Freund Korporal ihm die Antwort bis zur Abstimmung am 13. Februar geben wird.

**gs** (kipa)

## Zeitstriche

*Der Bundesrat hat am 19. Januar allfällige in der Schweiz vorhandene Konten der Ex-Präsidenten von Tunesien und Côte d'Ivoire, Ben Ali und Laurent Gbagbo, sperren lassen. In der Zeichnung von Chappatte sagt ein Banker zum andern: "Wir akzeptieren kein Geld von Diktatoren." Sein Kollege präzisiert: "von gestürzten". (kipa)*




## Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
**Kipa-Woche**, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
**Abonnemente:**
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 4/2011

# PHILIPPINEN: PARTIZIPATIVE KIRCHE IN DER PRÄLATUR INFANTA

BERICHT

Seelsorgerinnen und Seelsorger hierzulande treibt die Frage um, wie sie dazu beitragen können, dass die Kirche zu einem Ort wird, an dem Menschen die grosse Kraft und Lebendigkeit des christlichen Glaubens erfahren können. Ähnliche Fragen stellen sich Seelsorgende auch andernorts – zum Beispiel in den Philippinen. Eine Delegation des Fastenopfers traf im November 2010 im Nordosten der Philippinen Bischof Rolando Tirona, einen sehr lebendigen und engagierten Mann, dem die Menschen seiner Prälatur am Herzen liegen.

Tirona engagiert sich für eine partizipative Pastoral, welche die Nöte und Sorgen der Menschen im Blick hat. Als Leiter des Ressorts «Laien und Familien» der asiatischen Bischofskonferenz bringt er seine Erfahrungen auch in anderen Ländern ein. Die Prälatur Infanta, der Bischof Rolando Tirona vorsteht, zählt 250 000 Katholiken. Das sind 83 Prozent der Einwohner an der Pazifikküste der philippinischen Hauptinsel Luzón. Eine Pfarrei umfasst 20 000 bis 40 000 Katholiken. Neben Pfarrer und Vikar arbeiten in der Seelsorge auch Ordensschwestern und vor allem viele Freiwillige. Sie leiten die Erstkommunion- und Firmvorbereitung, geben Religionsunterricht, organisieren soziale Aktivitäten und leiten Wortgottesdienste. Ausserdem gibt es in jeder Pfarrei der Prälatur Infanta etwa 30 «kleine christliche Gemeinschaften». Das sind Basisgemeinden mit jeweils 15 bis 25 Mitgliedern. Die meisten von ihnen sind Frauen über 35 Jahren aus unteren sozialen Schichten. In den Gruppen wollen sie ihren Glauben leben und vertiefen.

## Evangelisieren statt sakramentalisieren

Bischof Tirona betont, dass in den Gruppen alle Aspekte des christlichen Lebens aufscheinen sollten: Gemeinschaft, Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Die Basisgemeinden sind kein Projekt oder Programm, sondern ein Lebensstil. Sie spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, den christlichen Glauben stärker im Alltagsleben ihrer Mitglieder zu verankern. Die meisten Philippinos sind laut Bischof Tirona zwar «sakramentalisiert», aber nicht wirklich «evangelisiert» worden. Ihnen ist es wichtig, am Wochenende einen Gottesdienst zu besuchen und die Sakramente zu empfangen, aber was das Evangelium konkret in ihrem Alltag bedeutet, ist vielen nicht bewusst. In den Basisgemeinden hingegen wirkt sich der Glaube auf das Leben der Menschen aus: Ihr Selbstvertrauen wird gestärkt, und sie beginnen, aus einer inneren spirituellen Kraft zu leben. Manche können so ihre Familien vom Glauben überzeugen und ihnen dadurch Halt geben. Anderen ist vor allem der Zusammenhalt in der Basisgemeinde wichtig; sie übernehmen füreinander Verantwortung. So wird die Frohe Botschaft in der Gegenwart lebendig. Durch diesen lebendigen Glauben der Basisgemeinden hofft Bischof Tirona auch, der Säkularisierung vorzubeugen.

## Yapak: die Spuren Gottes

Das Pastoralprogramm der Prälatur Infanta ist nicht von heute auf morgen entstanden, sondern hat sich über einen längeren Zeitraum entwickelt. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war der damalige Bischof Julio Xavier Labayen enttäuscht von der traditionellen Seelsorge. Eine umfangreiche Erhebung über die wirklichen Bedürfnisse der Menschen in seiner Diözese zeigte, wie sehr die Menschen unter der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes und damit verbundenen Existenzängsten litten. So entstand die «Yapak»-Idee. «Yapak» ist das philippinische Wort für «Schritte» oder «Spuren» Gottes. «Yapak» will und soll die Bevölkerung wirtschaftlich und sozial besserstellen, sie spirituell unterstützen und damit die Menschen in ihrer geistlichen und leiblichen Dimension ernst nehmen. «Yapak» soll zur Geisteshaltung werden, die sich stets auf die Perspektive der schwächsten Glieder der Gesellschaft besinnt und aus der Perspektive einer «Kirche der Armen» handelt und entscheidet.

Schwerpunkte des «Yapak»-Programms sind bis heute die Förderung von Basisgemeinden und die Stärkung der Laien. Die Bibellektüre, das sogenannte

Martina Gassert ist Theologin und arbeitet beim Fastenopfer im Bereich Bildung sowie als Pastoralassistin in Hergiswil (NW).

Frauen einer Bibellesegruppe (Foto: Fastenopfer).

BERICHT

Bibelteilen, ist der Ausgangspunkt für alles gemeinsame Feiern, Handeln undReflektieren.

Die Menschen nehmen ihr Leben selbst in die Hand und verbessern ihre Situation durch folgende Projektaktivitäten:

– Die Leiterinnen und Leiter der Basisgemeinden werden aus- und weitergebildet. Hierzu gehört ein praktisches Grundwissen in Glaubensfragen. Die Praxis des Bibellesens in Gruppen und die Verbindung von Leben und Glauben aus der Kraft der Bibel stehen dabei im Mittelpunkt. Daneben werden auch Führungstrainings und Reflexionstage zu sozialen Themen und politischer Bewusstseinsbildung angeboten.

– Die Mitglieder der Basisgemeinden werden in nachhaltiger Landwirtschaft ausgebildet. Sie lernen, Kleinprojekte erfolgreich durchzuführen.

Beide Projektaktivitäten gehen Hand in Hand: Ziel ist es jeweils, dass die direkt Betroffenen ihr Leben aus eigener Kraft verbessern können, wobei sie aus der gemeinsamen Bibellektüre Identität und Motivation schöpfen.

Die Prälatur Infanta ist der Option einer Kirche der Armen treu geblieben: Sie wird nicht von oben oder von aussen aufgebaut, sondern von den Beteiligten selbst. So sieht sich denn auch der jetzige Bischof von Infanta, Rolando Tirona, als «Baugehilfe» der Kirche, als deren Inspirator und Animator.

## Standortbestimmung und soziales Engagement

Alle fünf Jahre ruft Bischof Tirona Delegierte der Pfarreien und Basisgemeinden der Prälatur Infanta zu einer Pastoralkonferenz zusammen, um eine Standortbestimmung zu machen und die Schwerpunkte für die nächsten Jahre festzulegen. An der Pastoralkonferenz 2010 nahmen 140 Delegierte teil: Basisgemeindeleiter, Priester und Ordensleute. Die Evaluation der Basisgemeinden, an der sich gut 2600 Personen beteiligt hatten, hatte gezeigt, dass vor allem der Aspekt der Diakonie bisher noch zu kurz kommt. Obwohl sich ihre Mitglieder gegenseitig bereits unterstützen und helfen, konzentrieren sie sich doch mehr auf das gemeinsame Gebet und Bibelteilen. Daher beschloss die Pastoralkonferenz, in den nächsten Jahren das soziale Engagement der Basisgemeinden und Pfarreien zu fördern. Die Delegierten haben die Erfahrung gemacht, dass die Basisgemeinden durch den gemeinsamen praktischen Einsatz besser und länger zusammenhalten. Der Schwerpunkt der Sozialarbeit soll dabei auf Familie, Jugend und sozialen Aktivitäten liegen.

Bischof Tirona wird vom 10. bis 14. März 2011 in die Schweiz kommen. Da in seiner Prälatur ein Kinderprojekt von Jungwacht/Blauring unterstützt wird, wird er im Rahmen seines Besuchs an einer Jubla-Sammelaktion teilnehmen und sich mit der Bundesleitung von Jungwacht/Blauring treffen. Am Sonntag, 13. März, wird er mit der Pfarrei Sempach (LU) einen Gottesdienst feiern. Weitere Informationen zu Basisgemeinden in der Schweiz sind zu finden unter: www.asipa.ch.

Die Sozialarbeit in der Prälatur Infanta ist bereits breit gefächert: So erhalten zum Beispiel Bauern kleine Kredite, um Düngemittel bezahlen zu können. Nach der Ernte bezahlen sie diese Kredite wieder zurück. Sie bekommen Schweine, die sie aufziehen und verkaufen können. Dafür geben sie der Prälatur zwei Ferkel zurück. Sie werden in nachhaltiger Landwirtschaft ausgebildet und lernen, wie sie ihre Familien gesünder ernähren können. Die Bäuerinnen lernen, Kräutergärten anzulegen und daraus alternative Medizin herzustellen. Damit können sie ihre Kinder behandeln und einen Teil des Lebensunterhalts für ihre Familie bestreiten. Nun sollen auch die Basisgemeinden sich noch mehr in diesem Bereich engagieren. Dazu gehört auch der gemeinsame politische Einsatz für das Land, das sie landwirtschaftlich nutzen: Es geht um den Erwerb von Landtiteln und darum, sich gegen mächtige Grossunternehmer zu wehren, welche die Kleinbauern enteignen wollen. So will zum Beispiel eine einflussreiche Familie in der Provinz Aurora eine Freihandelszone unter dem Namen Apeco errichten, für die viele Mitglieder der Basisgemeinden ihr Land hergeben sollen. Mit Unterstützung von Bischof Tirona und weiteren kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kämpfen die Bäuerinnen und Bauern nun gemeinsam um ihr Land. Fastenopfer und weitere kirchliche Hilfswerke stärken ihnen dabei den Rücken, indem sie ihre Kampagne unterstützen.

## Entwicklung von unten

Bischof Tirona legt Wert darauf, dass das soziale Engagement von der Basis her kommt und nicht von

oben her organisiert wird. Daher wird über die weiteren Schritte nach der Pastoralkonferenz vor Ort, in den Pfarreien und Basisgemeinden, entschieden. Die Prälatur bietet allerdings Unterstützung an – unter anderem durch Ausbildungskurse. Bischof Tirona möchte im Übrigen erreichen, dass die Pfarreien und Basisgemeinden in Zukunft finanziell unabhängiger werden, dass sie selbst die Mittel aufbringen, die sie für ihre Aktivitäten benötigen.

Ein gelungenes Beispiel in dieser Hinsicht war die Nothilfe nach dem grossen Taifun 2004, durch den an der philippinischen Pazifikküste viele Dörfer und Felder überschwemmt und Häuser und Fischerboote zerstört wurden. Die Regierung und die zuständigen Behörden in Manila waren in dieser Situation völlig überfordert. Sie wussten nicht einmal, wie viele Personen in den einzelnen Dörfern leben. Da meldeten sich die Basisgemeinden zu Wort: Ihre Leiterinnen und Leiter hatten den Überblick über ihre Gruppen und Dörfer und wussten genau, wer Hilfe brauchte. So wurde die Nothilfe schliesslich durch die Basisgemeinden organisiert und durchgeführt. Mitten in der Not machten die Dorfbewohner einen grossen Entwicklungssprung: Sie erlebten, wie durch ihren Einsatz und ihr Vertrauen auf Gott neues Leben aus der Verwüstung entstand.

In den vom Fastenopfer mitgetragenen Projekten lebt diese Solidarität von Arm und Reich über viele Tausende von Kilometern. Die Menschen, denen wir in den philippinischen Basisgemeinden begegnet sind, sind dafür sehr dankbar. Auch den Austausch mit Gästen aus anderen Ländern schätzen sie sehr. So erinnern sie sich noch heute mit grosser Freude daran, dass sie vor ein paar Jahren eine Gruppe Schweizerinnen – im Rahmen einer vom Fastenopfer organisierten Lernreise – besucht hat.

Auch ich bin dankbar für die Erfahrungen, die ich in den Philippinen machen durfte. Ich frage mich, ob solche verbindlichen, lebendigen Gruppen, die sich wie die philippinischen Basisgemeinden regelmässig treffen, in Zukunft auch Kerngruppen unserer Pfarreien und Kirche werden könnten. In einigen Pfarreien – zum Beispiel der Pfarrei Maria Lourdes in Zürich-Seebach – und in Bewegungen – zum Beispiel der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL), der Franziskanischen Gemeinschaft und der Basisgruppen-Bewegung Schweiz – gibt es sie ja bereits. Auch wenn sich zahlenmässig nur wenige Menschen dafür begeistern lassen, wirken diese Gruppen doch wie «Sauerteig» innerhalb der Kirche.

Darüber hinaus frage ich mich, was die «Option für die Armen» in unserem Kontext bedeutet. In den Philippinen setzt diese Option bei den Bedürfnissen und Nöten der Menschen an. Ich denke, dass auch wir noch stärker bei den konkreten Bedürfnissen der Menschen ansetzen können, mit denen wir zu tun haben, statt unsere eigenen Ideen zu verwirklichen.

Bischof Rolando Joven T. Tirona OCD, Vorsteher der Prälatur Infanta auf den Philippinen (Foto: Fastenopfer).

Das Programm der Sozialarbeit der Prälatur Infanta kann uns dabei als Leitfaden dienen: «Verwurzelt in den Basisgemeinden und inspiriert vom Geist des Auferstandenen, gehen unsere Herzen hinaus zu den Armen und zu all den Opfern von Naturkatastrophen und von durch Menschen verschuldeter Not.»
*Martina Gassert*

### «Arme Seelen» – über verdrängte Mächte und Gewalten

Der von Edwin Beeler im Luzerner Hinterland, im Entlebuch, in Beromünster und an weiteren Innerschweizer Orten gedrehte Film bringt wuchtige Bilder und einen ungewohnten Inhalt: Es kommen Menschen zu Wort, die von wundersamen oder «gfürchigen» Begegnungen mit Seelen von Verstorbenen berichten, die keine Ruhe finden. Solche Begebenheiten, die aufzeigen, dass es zwischen Himmel und Erde Mächte und Gewalten gibt, die einem «aufgeklärten» Menschen als unmöglich erscheinen, sind Realität; in der modernen, von der Natur weitgehend abgekoppelten Welt geht vielleicht einfach das Sensorium für gewisse Dinge verloren. Beeindruckend ist, wie letztlich alle über die «armen Seelen» Interviewten ein grosses Gottvertrauen an den Tag legen und so Zeugnis von einem Gott der Liebe geben. Der Film kann ein Aufruf dazu sein, die Welt von früher mit ihrer stark religiösen Prägung wieder ernster zu nehmen, eine Welt, die in den natürlichen Lauf des Kirchenjahres, des Andenkens an die Verstorbenen und des religiösen Brauchtums eingebunden war. Wir dürfen das Gute daraus herausnehmen und das Schlechte von gestern (und heute) fallen lassen. Der eindrückliche Film, dessen Produktion auch dank der Hilfe staatskirchenrechtlicher Organisationen ermöglicht werden konnte, ist sehenswert! *Urban Fink-Wagner*

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

**Schweizer Bischöfe gratulieren Professor Werner Arber**

Der Schweizer Nobelpreisträger Werner Arber ist von Papst Benedikt XVI. zum Präsidenten der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Dies teilte die Akademie heute mit. Die Schweizer Bischofskonferenz freut sich über die ehrenvolle Ernennung nicht nur, weil sie einen verdienten Schweizer Mikrobiologen betrifft, sondern weil sie von besonderer ökumenischer Bedeutung ist. Mit der Ernennung des evangelisch-reformierten Christen wird erstmals der Akademie ein Präsident vorstehen, der nicht der römisch-katholischen Kirche angehört.

Die Päpstliche Akademie der Wissenschaften wurde vor über 400 Jahren von Papst Clemens VIII. gegründet. Die Institution vereinigt 80 Akademiker, die vom Papst ernannt und unter den bekanntesten Wissenschaftlern der ganzen Welt ausgewählt werden. Unter den Mitgliedern befinden sich neben Professor Arber über 20 weitere Nobelpreisträger. Die Auswahl der für die Akademie tätigen Wissenschaftler erfolgt ausschliesslich aufgrund der wissenschaftlichen und ethischen Verdienste, unabhängig von Nation oder Religionszugehörigkeit.

Freiburg i. Ü., 13. Januar 2011

*Bischof Norbert Brunner*, Präsident SBK

## BISTUM BASEL

**Bestätigungen und Ernennungen**

Der Diözesanbischof, Dr. Felix Gmür, hat per 20. Januar 2011 folgende Bestätigungen und Ernennungen seiner engeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorgenommen.

Die Ziele des Pastoralen Entwicklungsplanes (PEP) und die damit verbundene Errichtung von Pastoralräumen sollen durch die personelle Kontinuität in den regionalen Bischofsvikariaten mit Elan weiterverfolgt werden.

Darum bestätigt Bischof Felix:

Für das regionale Bischofsvikariat St. Urs:
– Herrn Bischofsvikar *Christoph Sterkmann*;
– Herrn *Thomas Mauchle* als Bistumsregionalverantwortlichen.

Für das Bischofsvikariat St. Verena:
– Herrn Bischofsvikar und Dompropst *Arno Stadelmann;*
– Herrn *Jean Jacques Theurillat* als Délégué épiscopal;
– Frau *Gudula Metzel-Vitallowitz* als Bistumsregionalverantwortliche.

Für das Bischofsvikariat St. Viktor:
– Herrn Bischofsvikar *Ruedi Heim;*
– Herrn Dr. *Urs Corradini-Stadler* als Bistumsregionalverantwortlichen;
– Frau *Ulrike Zimmermann-Frank* als Bistumsregionalverantwortliche.

Es ist Bischof Felix ein grosses Anliegen, die ihm zur Verfügung stehenden Priester in der Pfarreiseelsorge wirken lassen zu können. Er selber möchte einen guten Kontakt zu seinen Seelsorgerinnen und Seelsorgern pflegen, um so auch das Leben in den Pfarreien der Diözese gut kennen zu lernen. Die tiefgreifenden Veränderungen in der Pastoral will er zusammen mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wahrnehmen und nach Wegen für die Zukunft suchen; dies gemäss seinem bischöflichen Wahlspruch: «Erkennt, was der Wille des Herrn ist.»

In diesem Sinne bestätigt er Herrn Domdekan Dr. *Peter Schmid* als Offizial und Weihbischof *Martin Gächter* als Bischofsvikar für die Orden und religiösen Gemeinschaften und als Verantwortlichen für die Anderssprachigenseelsorge.

In diesem Sinne verzichtet er auf die Ernennung eines Bischofsvikars für das Bischofsvikariat Personal und übernimmt zusammen mit den bisherigen Verantwortlichen, Herrn Dr. *Fabian Berz-Albert* und Frau *Luisa Heislbetz*, die Leitung der Personalabteilung. Dieser angegliedert ist der Bereich Bildung. Den bisherigen Bildungsverantwortlichen, Herrn *Thomas Kyburz-Boutellier*, bestätigt er in seiner Aufgabe.

Weihbischof *Denis Theurillat* überträgt Bischof Felix das Bischofsvikariat Pastoral und bestätigt die bisherigen Pastoralverantwortlichen, Frau *Birgitta Aicher*, Herrn Dr. *Odo Camponovo-Weber* und Frau *Christine Rammensee-Stadelhofer*, in ihrer Aufgabe.

Den bisherigen Leiter des Bischofsvikariats Pastoral, Herrn Dr. *Markus Thürig*, ernennt Bischof Felix zum Generalvikar der Diözese Basel und zum Moderator Curiae.

Bischof Felix freut sich auf die Zusammenarbeit mit diesen bewährten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zum Wohl der Gläubigen in seiner Diözese. Der feierliche Weihegottesdienst am vergangenen Sonntag und die zahlreichen guten Wünsche, die ihn erreicht haben, ermutigen ihn, mit Freude und Gottvertrauen die ihm gestellte Aufgabe anzupacken, um gemeinsam mit allen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, mit allen Getauften und Gefirmten die Frohe Botschaft Christi zu verkünden und den Glauben ins Spiel zu bringen.

Solothurn, 20. Januar 2011

*Bischöfliche Kanzlei*

**Ausschreibungen**

Die auf den 1. Oktober 2011 vakant werdenden Pfarreien im Seelsorgeverband Meltingen, *Oberkirch, Nunningen-Zullwil (SO)* werden für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakante Gemeindeleiterstelle *St. Jakobus der Ältere Steckborn (TG)* wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung per 1. Juli 2011 ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 28. Februar 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

## BISTUM SITTEN

**Ernennungen**

Der Bischof von Sitten, Msgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen und Beauftragung für das Oberwallis vorgenommen:

– *Edi Arnold*, bisher Pfarrer in Bürchen und Unterbäch, wird auf das neue Seelsorgejahr 2011–2012 zum neuen Pfarrer von Gampel und Steg/Hohtenn ernannt.
– *Ikechuckwu Eze*, bisher Prior in Niedergesteln und Pfarradministrator in Ems, bleibt im Seelsorgejahr 2011–2012 Prior in Niedergesteln und wird neu zum Auxiliar im Teilamt für die Pfarreien Gampel und Steg/Hohtenn ernannt.
– *Hans Berger*, bisher Pfarrer in Erschmatt-Bratsch-Niedergampel und Pfarradministrator in Ergisch, bleibt im neuen Seelsorgejahr 2011–2012 Pfarrer von Erschmatt-Bratsch-Niedergampel und wird neu zum Pfarrer von Guttet-Feschel ernannt.
– P. *Wendelin Walker* SM, bisher Missionar in Togo, wird neu ab Februar 2011 Auxiliar ad interim für die priesterlichen Dienste in den Pfarreien St. Theodul, Sitten, und Heilig Geist, Siders.

**Beauftragung**
Sr. *Pirmin Schwitter*, bisher Seelsorgehelferin in Bürchen und Unterbäch, wird auf das neue Seelsorgejahr 2011–2012 als Seelsorgehelferin für die Pfarreien Gampel und Steg/Hohtenn im Halbamt beauftragt.
Diese Ernennungen (ausser Pater Walker) und die Beauftragung treten zum Beginn des Pastoraljahres 2011–2012 in Kraft.

*Diözesaner Informationsdienst*

**Portal kath.ch** Gratisinserat

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

# ORDEN UND KONGREGATIONEN

**Im Herrn verschieden**
***P. Hermann Brun SMB***
Im Missionshaus Bethlehem Immensee starb kurz vor Weihnachten im Alter von 96 Jahren der ehemalige China-Missionar Hermann Brun. Er wuchs in Schüpfheim auf und empfing 1943 die Priesterweihe. Nach einem zusätzlichen Studium, bedingt durch den Zweiten Weltkrieg, reiste er 1946 nach China aus. Er erreichte Peking, das schon bald von der kommunistischen Armee eingenommen wurde. Insgesamt wirkte er dort unter schwierigen Umständen während acht Jahren, bis er von den Kommunisten ausgewiesen wurde. Hermann Brun entschied sich für einen Einsatz in Taiwan. Während 32 Jahren war er als Pfarrer von Chang-Pin tätig im Dienste der lokalen Bevölkerung, vor allem aus dem Ureinwohnerstamm der Amis. Als guter Lehrmeister und vorbildlicher Priester und Missionar verstand er es, junge Missionare in die lokalen Sprachen und ihre Verantwortung einzuführen. 1999 kehrte er nach Immensee zurück. Es war ihm vergönnt, geistig rege den Ruhestand zu geniessen. So schrieb er zur Übung chinesische Schriftzeichen und übersetzte das Gründungsbuch des Daoismus ins Deutsche. In den letzten Wochen nahm seine Lebenskraft merklich ab. Er wurde am 24. Dezember 2010 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee begraben.

**Pfarrei St. Martin**
**Katholische Kirchgemeinde**
**Adligenswil**

Die Pfarrei St. Martin, Adligenswil, mit ca. 3300 Katholiken, ist eine Gemeinde mit ca. 5500 Einwohnern in der Agglomeration Luzern. Unser Pfarreiteam besteht aus einem Gemeindeleiter, einer Religionspädagogin (KIL/RPI) und einem Pastoralassistenten mit besonderer Verantwortung für die Pfarrei Udligenswil.

Zur Ergänzung des Pfarreiteams suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres 2011/2012 per 1. August 2011

**zwei Katecheten/ Katechetinnen (KIL/RPI) mit Jugendseelsorge**

**(Anstellungspensum insgesamt: 80–100%)**

Nähere Angaben finden Sie unter:

**www.pfarrei-adligenswil.ch/aktuell**
**www.kath.ch/stellen**

**Seelsorgeverband Meltingen-Oberkirch**

Wir sind ein Pfarreienverband mit ca. 2100 Angehörigen aus den Dörfern Nunningen, Zullwil und Meltingen im landschaftlich reizvollen Schwarzbubenland. Nach elf Jahren hat unser Pfarrer altershalber demissioniert. Deshalb suchen wir zur Leitung des Verbandes per 1. Oktober 2011 einen/eine Seelsorger/in (Priester, Diakon, Pastoralassistent/in) als

**Pfarrer oder Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin**

**Sie finden bei uns:**
- ein aufgeschlossenes und initiatives Seelsorgeteam
- traditionelles Brauchtum und Raum für Neues
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Synode
- renovierte Kirchen (Wallfahrtskirche Maria im Hag) und Pfarreisäle

**Wir wünschen uns:**
- eine kommunikative Persönlichkeit mit Führungskompetenzen
- pastorales Feingefühl und fachliche Kompetenz
- weltoffene Spiritualität mit Bodenhaftung
- Begeisterung und Bereitschaft, unsere Pfarreien weiterzuentwickeln

**Für Fragen stehen Ihnen zur Verfügung:**
- Yvonne von Arx, Pastoralassistentin
  Telefon 061 741 15 00
- Lorenz Vögtlin, Präsident des Verbandskirchenrates
  Telefon 079 215 12 66

Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an: Bischöfliches Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn. Kopie an: Lorenz Vögtlin, Branstel 244, 4233 Meltingen.

**Autorin und Autoren**
Prof. em. Dr. *Bénézet Bujo*
Rue de Lausanne 21, 1700 Fribourg
benezet.bujo@unifr.ch
P. *Edwin Gwerder* SMB
Missionshaus, Postfach 62
6405 Immensee
egwerder@bethlehem-mission.ch
*Martina Gassert*
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
gassert@fastenopfer.ch
*Peter Zürn*, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Red. Verantwortung: Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich, E-Mail kipa@kipa-apic.ch

**Redaktion**
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

**Redaktionsleiter**
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

**Herausgeberin**
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

**Verlag**
*LZ Fachverlag AG*
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch

**Stellen-Inserate**
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

**Kommerzielle Inserate**
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

**Abonnemente**
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 89.–

*Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe Nr. 3/2011, S. 51.*

**Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil**

Wir suchen zur Teamverstärkung für unseren Seelsorgeverband **(www.seelsorgeverband.com)**

## eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

**Pensum 80–100 Stellenprozente**

Es warten auf Sie vielfältige Aufgaben in unserem Seelsorgeverband.

**Ihr Aufgabenbereich umfasst:**
- Mitarbeit in der Gemeindeleitung
- Erwachsenenbildung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Mitarbeit in der Firmung ab 18
- Katecheseunterricht Oberstufe
- Rektorat Religionsunterricht
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Mitarbeit in der Liturgie (Predigtdienst, Schülergottesdienste)

**Wir erwarten:**
- Fähigkeit zur Kommunikation und Zusammenarbeit
- Selbständigkeit
- Mobilität, da sich die Schulhäuser und Lokalitäten in den Pfarreien Oberbüren, Niederbüren und Niederwil befinden

**Wir bieten:**
- Zusammenarbeit in einem engagierten Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und moderne Infrastruktur

**Arbeitsbeginn:** 1. August 2011 oder nach Vereinbarung

**Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:**
Pater Adrian Willi, Pfarradministrator Seelsorgeverband, Friedbergstrasse 16, 9200 Gossau, Telefon 071 388 53 65, E-Mail adrian.willi@seelsorgeverband.com.

**Auf Ihre Bewerbung bis zum 28. Februar 2011 freut sich:**
Richard Holenstein, Präsident KVR-Ausschuss des Seelsorgeverbandes, Austrasse 1, 9246 Niederbüren, E-Mail holenstein.richard@bluemail.ch.

**Seelsorgeverband Oberbüren-Niederbüren-Niederwil**

Wir suchen für unseren Seelsorgeverband **(www.seelsorgeverband.com)**, welcher drei ländliche Pfarreien umfasst, zur Ergänzung des Seelsorgeteams eine/einen

## Religionspädagogin/ Religionspädagogen Jugendseelsorger/ Jugendseelsorgerin

**Pensum 80–100 Stellenprozente**

**Ihr Aufgabenbereich umfasst:**
- Katechese Oberstufe
- kirchliche und offene Jugendarbeit
- Firmung ab 18
- weitere Aufgaben (Projekte) nach Eignung und Interesse

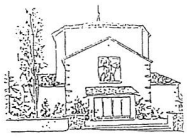
**Unsere Erwartungen:**
- eine religionspädagogische Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit heranwachsenden Jugendlichen
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Mobilität

**Wir bieten:**
- ein engagiertes Seelsorgeteam, das sich auf Sie freut
- gut aufgebaute Schul- und Jugendseelsorge
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und moderne Infrastruktur

**Arbeitsbeginn:**
1. August 2011 oder nach Vereinbarung

**Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:**
**Pater Andy Givel,** Friedbergstrasse 16, 9200 Gossau, Telefon 071 388 53 77, E-Mail andy.givel@seelsorgeverband.com.

**Auf Ihre Bewerbung bis zum 28. Februar 2011 freut sich:**
Richard Holenstein, Präsident KVR-Ausschuss des Seelsorgeverbandes, Austrasse 1, 9246 Niederbüren, E-Mail holenstein.richard@bluemail.ch.



Unser langjähriger Mitarbeiter verlässt uns, um eine neue Herausforderung anzunehmen.
Die Pfarrei Zürich-St. Martin sucht daher auf den 1. August 2011

# Theologen/Theologin (80–90%)

**Es warten auf Sie:**
- eine anspruchsvolle und engagierte Gemeinde mit 1400 Pfarreiangehörigen und vielen Auswärtigen, die stimmige und gehaltvolle Gottesdienste schätzt
- Unti-Kinder bis zur Firmung
- begeisterungsfähige Jugendliche, von denen überdurchschnittlich viele eine Mittelschule besuchen
- Kranke und Betagte, denen ein Gegenüber guttut
- ein motiviertes Team aus Angestellten und Freiwilligen, das hohe Ansprüche an die Qualität seiner Arbeit stellt
- eine schöne Kirche, die Musik und Kunst Raum gibt
- fortschrittliche Arbeitsbedingungen

(www.kirche-zh.ch/st.martin)

**Ihre Aufgaben:**
- Religionsunterricht für die 6. Klasse, 1./2. Oberstufe und Firmkurs (2–3 Lektionen pro Woche)
- Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Seelsorgebesuche
- Familienarbeit, Kindergottesdienste
- Mitwirkung in der Liturgie; Predigtdienst, Abdankungen
- Betreuung der Homepage
- eigene Projekte

Wir stellen uns eine wache, kontaktfreudige Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium vor, die Selbständigkeit genauso schätzt wie das Arbeiten im Team und die Bewährtes mit Neuem konstruktiv zu verbinden versteht. (Bei gleicher Qualifikation würden wir einem Mann den Vorzug geben.)

Auskunft erteilt gerne Gisela Tschudin, Gemeindeleiterin, Telefon 044 251 55 33, E-Mail gisela.tschudin@zh.kath.ch.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an Frau Eva Stoffel, Präsidentin der Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich.


## Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31.

Gratisinserat


Katholische Kirchgemeinde St. Jakobus - Steckborn

Die lebendige und weltoffene Pfarrei St. Jakobus Steckborn liegt am nördlichen Fusse des Seerückens und sogar auch noch am Ufer des «himmlischen» Untersees. Ihr gehören rund tausendfünfhundert Mitglieder aus den politischen Gemeinden Berlingen, Hörhausen und Steckborn an.

Wir sind eine pfarrerlose Kirchgemeinde, und unsere Seelsorgemitarbeiterin geht im kommenden Sommer in Pension. Wir wollen uns weiterentwickeln und unsere Anliegen auch im neuen Pastoralraum (TG 13) einbringen. Dazu suchen wir per 1. Juli 2011 oder nach Vereinbarung zur Übernahme der Seelsorgeverantwortung einen/eine engagierte/n

# Gemeindeleiter/in ad interim* (80%)

Wir stellen uns vor, dass Sie
- eine fundierte theologische Ausbildung abgeschlossen haben
- eine offene theologische Grundhaltung einbringen und daneben ein besonderes Augenmerk auf gelingende Ökumene legen
- unkomplizierte und vielfältige Kontakte zu allen Bevölkerungsschichten und Gruppierungen pflegen; bestehende wie auch neue Aktivitäten aufmerksam fördern und kreativ begleiten
- ein ausgesprochenes Flair für einen fruchtbaren Einbezug unserer teils ehrenamtlichen Laienmitarbeiter/innen mitbringen
- den gesamten Religionsunterricht koordinieren
- die Katecheten/Katechetinnen begleiten und mit ihnen zusammen den Unterricht teamorientiert auf wichtige religionspädagogische Aspekte ausrichten
- evtl. selber Freude und Begabung an der Erteilung eines zeitgerechten Religionsunterrichtes haben
- evtl. unseren Firmkurs mitgestalten
- konsensorientierte organisatorische Fähigkeiten besitzen und einige Jahre Leitungserfahrung sowie Erfahrung in Pastoralarbeit mitbringen
- kooperativ im Pfarreirat und in der Kirchenvorsteherschaft mitarbeiten
- die Entwicklung des neu gebildeten Pastoralraumes mit ausgeprägtem Interesse verfolgen

In der ersten Zeit steht eine sorgfältige Einarbeitungsphase mit dem Schwergewicht auf den Belangen in unserer Pfarrei im Vordergrund.

Die Anstellungsbedingungen und die Besoldung unserer Mitarbeiter/innen gestalten wir grosszügig und lehnen uns an der Besoldungsverordnung der Kath. Landeskirche des Kantons Thurgau an.

Durch eine wertschätzende Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und freiwilligen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, dem motivierten Pfarreirat, der Kirchenvorsteherschaft und einer umsichtigen Teilzeitsekretärin sind wir personell gut aufgestellt, und auch in Sachen Infrastruktur bieten wir eine zeitgemässe Umgebung. Besuchen Sie uns schon einmal im www.kath-steckborn.ch.

Wir sind gespannt auf Sie und erwarten Ihre Bewerbung bis 28. Februar 2011:
- Bischofsvikariat Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
  **und eine zusätzliche Kopie an**
- Kirchgemeindepräsident Roger Forrer [Adresse siehe unten]

Sollten Sie zuvor Fragen haben, beantworten wir Ihnen diese gerne:
- Roger Forrer, Kirchgemeindepräsident, Rebhaldenweg 7, 8266 Steckborn, Telefon +41 52 724 34 10, E-Mail roger.forrer@tg.ch
- Monika Zampieri, Seelsorgemitarbeiterin, Pfarramt, Zelgistrasse 24, 8266 Steckborn, Telefon +41 52 761 12 00, E-Mail kath.steckborn@vtxmail.ch

(* Bis zur definitiven Ausgestaltung des neuen Pastoralraumes nach dem Pastoralen Entwicklungsplan PEP wird die Missio für Leitungspersonen im Bistum Basel vorerst «ad interim» erteilt.)

Die Katholische Pfarrei Einsiedeln sucht auf August 2011 oder nach Absprache eine/einen

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

oder

## Religionspädagogin/ Religionspädagogen (100%)

**Ihr Aufgabengebiet umfasst:**
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Organisation des Religionsunterrichts im Bezirk Einsiedeln
- Führung und Begleitung der in der Katechese Tätigen
- Religionsunterricht an der Primarschule bzw. Oberstufe
- Mitarbeit in Vereinen und Gruppen sowie beim Firmweg 18+
- Organisation von oder Mitarbeit in Projekten, besonders in den Bereichen Erwachsenenbildung und Öffentlichkeitsarbeit

**Wir erwarten von Ihnen:**
- abgeschlossenes Theologiestudium oder religionspädagogische Ausbildung
- Erfahrung im Unterrichten
- Bereitschaft, selbständig wie auch im Team zu arbeiten
- einen gewinnenden Umgang mit Menschen
- Ideen, Einsatzfreude und Belastbarkeit

**Wir bieten Ihnen:**
- vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgabenbereich
- ein junges und engagiertes Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Pfarrei mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten
- attraktiven Arbeits- und Wohnort

**Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne** Pfarrer P. Basil Höfliger, Telefon 055 418 62 10, oder E-Mail pfarrer@pfarrei-einsiedeln.ch.

**Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 4. Februar 2011 an** Francis Zufferey, Personalverantwortlicher, Gerbestrasse 21, 8840 Einsiedeln, Telefon 055 412 46 36, oder E-Mail zufferey.einsiedeln@bluewin.ch.

AZA 6002 LUZERN
8702 / 124
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001602
000124
SKZ 4 27. I. 2011

**Opferlichte**
**EREMITA**
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

**Katholische Pfarrei St. Martin Meilen**

Wir sind eine lebendige, wachsende Pfarrei mit 3500 Katholiken und vielen engagierten Freiwilligen am sonnig gelegenen rechten Zürichseeufer. Unser Seelsorgeteam, bestehend aus Pfarrer, Religionspädagogin und Katechetinnen, wollen wir erweitern und suchen auf den 1. August 2011 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Diakon (100%)

**Ihr Aufgabengebiet umfasst:**
- Zusammenarbeit in allen Bereichen der Seelsorge und der Liturgie
- Verantwortung für die Ministrantenpastoral (25 Stellenprozente)
- Erwachsenenbildung und Jugendpastoral/ Berufungspastoral
- kleines Pensum Religionsunterricht

**Wir erwarten von Ihnen:**
- abgeschlossenes Theologiestudium
- mehrere Jahre Berufserfahrung
- offene, initiative, spirituelle und humorvolle Persönlichkeit
- engagierte Zusammenarbeit mit Pfarrer, Angestellten und freiwilligen Mitarbeitenden

**Wir bieten Ihnen:**
- eigenständiges Tätigkeitsfeld in einer aktiven Pfarrei mit zukunftsgerichteter Pastoral
- gut eingespieltes Seelsorgeteam mit wenig Bürokratie
- moderne Infrastruktur, neues Pfarreizentrum
- attraktive Anstellungs- und Besoldungsbedingungen
- 4½-Zimmer-Wohnung mit grosser Terrasse steht zur Verfügung

**Auskünfte und nähere Informationen erhalten Sie bei**
Pfarradministrator Otmar Bischof
E-Mail otmar.bischof@zh.kath.ch
Telefon 079 640 51 30, nachmittags

**Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an**
Kath. Pfarramt St. Martin Meilen, Stelzenstrasse 27, 8706 Meilen, z. H. Herrn Lorenz Frey, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.